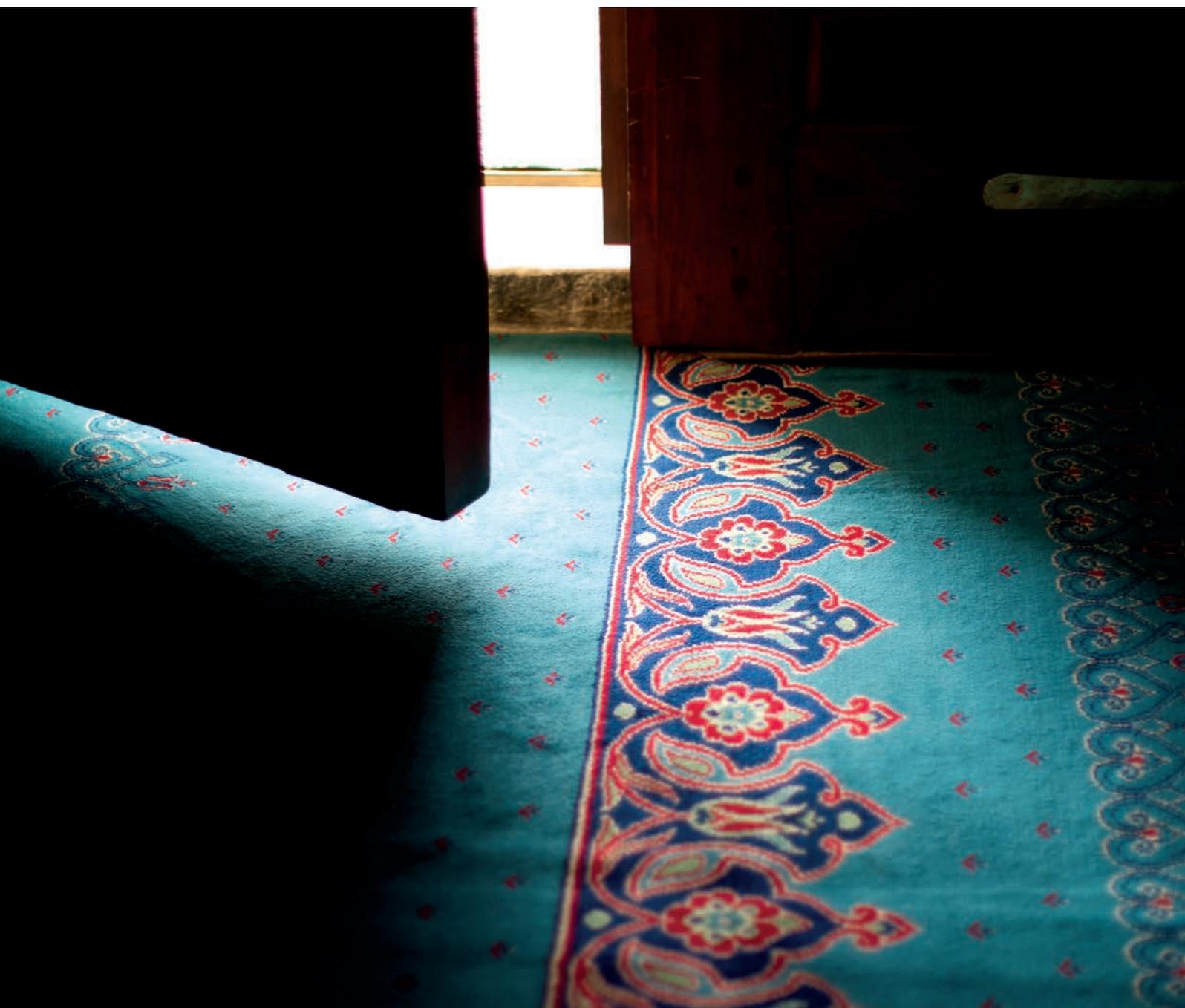


BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



IM GESPRÄCH MIT MUSLIMEN

Interreligiös sensible Schulpastoral

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412 www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Dr. Gabriele Bußmann, Abteilung Schulpastoral

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417

E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout u. Satz: Thomas Bauer, kampanile | MEDIENAGENTUR im dialogverlag

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: [morningside \(photocase.com\)](http://morningside.photocase.com)

Fotos: Markus Haack (fotolia.de), klemenr, Dirk70, luxuz::: (alle photocase.com), Michael Bönnte (Kirche und Leben), Archiv, privat, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung

ISSN: 2195-9447

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1406-1001

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



In Wahrheit gibt es nur ein einziges Licht,
das durch unterschiedliche Fenster scheint
und uns durch die Person
jedes einzelnen
Propheten erreicht.

(Rumi: Die Lehren des Rumi, München 2006, S. 28)

SCHWERPUNKT

- 6 ISLÂM, GOTT UND QUR'ÂN
Grundzüge der islamischen Moralität
- 13 HERAUSFORDERUNG INTERRELIGIÖSER DIALOG
Der Beitrag kirchlicher Schulen

BEISPIEL

- 17 INTERRELIGIÖSE KOMPETENZ
Grundlage für gelingende Elternarbeit
- 22 FRÖMMIGKEIT LEBEN
Eine Einführung in das islamische Seelsorgeverständnis
- 26 „WIR GEHÖREN GOTT, UND ZU IHM
KEHREN WIR ZURÜCK“ (KORAN 2:156)
Umgang mit Tod und Trauer im Islam
- 29 VON ANGESICHT ZU ANGESICHT
Ein interreligiöser Spaziergang um den Aasee
- 33 ALLE MENSCHEN DIESER SCHULE ...
Multireligiöse Feiern an der Papst-Johannes-Schule
- 36 WENN GOTT INS SPIEL KOMMT
Multireligiöse Gebetsformen und Gottesdienste in der Schule
- 40 LERNKOFFER ISLAM

SEHENSWERT

LESENSWERT

BEMERKENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“, so formulierten vor bald 50 Jahren die Konzilsväter in der Erklärung „Nostra Aetate“.

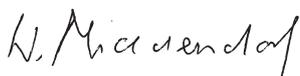
Der erste Beitrag unseres Schwerpunktes bietet eine grundlegende Orientierung über islamischen Glauben und islamische Moralität. Er macht zudem deutlich, dass das Gespräch mit Muslimen theologisch äußerst anspruchsvoll ist. Der zweite Beitrag lenkt den Blick auf den anderen Gesprächspartner: Der interreligiöse Dialog erfordert auch die Auskunftsfähigkeit von Christen über ihren Glauben.

Die Rubrik Beispiel entfaltet ein breites Spektrum von Ansätzen und Themen für das Gespräch mit Muslimen und Musliminnen. Behandelt werden Elternarbeit, islamische Seelsorge sowie Umgang mit Tod und Trauer. Wie der Dialog ganz praktisch funktioniert, lässt die Aufzeichnung eines Gespräches zwischen einem jungen muslimischen Theologen und einer katholischen Theologin miterleben. „So bekommt der Islam ein Gesicht“, formuliert die christliche Gesprächspartnerin ihr Resümee.

Der Erfahrungsbericht über multireligiöse Feiern an der Papst-Johannes-Schule lädt ein, so etwas selbst zu versuchen. Hilfe und Orientierung dafür bietet der Beitrag über multireligiöse Gebetsformen und Gottesdienste in der Schule. Konkretes Material für den Religionsunterricht bietet der „Lernkoffer Islam“; darüber hinaus finden Sie unter den gewohnten Rubriken Hinweise auf einschlägige Medien und Bücher.

„Nostra Aetate“ ermuntert uns und unsere muslimischen Gesprächspartner, uns „um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“.

Kann man sich zu Weihnachten – auch mit Blick auf die Zukunft – Besseres wünschen?



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

6

SCHWERPUNKT

ISLÂM, GOTT UND QUR'ÂN

Grundzüge der islamischen Moralität¹





Zum Begriff Islam (Islâm)

Islâm oder die vollständige Unterwerfung unter den Willen Gottes, trifft auf die gesamte Schöpfung zu. Jedes Wesen und weit darüber hinaus alles Existierende manifestiert auf eine spezifische Art die göttlichen Gesetzmäßigkeiten.

Im Islam stehen der Verstand und das Wissen am Anfang des Glaubens. Von dort aus verwirklicht sich der Glaube als Gewissheit in einer äußeren und inneren Dimension. Nach außen hin spricht der Muslim die Šahâda, das Bekenntnis: „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muḥammad (Allahs Friede und Segen seien auf ihm; abgekürzt: sas) ist der Gesandte Gottes.“ Er versichert dadurch nicht nur seine Zugehörigkeit zum Islam, sondern drückt auch seine Gewissheit, das Wissen seines Herzens aus. Hierbei spricht der Qur’ân (Koran) von Îmân; das bedeutet Glauben, aber nicht im Sinne von vermuten oder schätzen, sondern aus Sicherheit und Gewissheit heraus. Diese Gewissheit wird durch die Glaubensinhalte, die Pfeiler des Îmâns (Arkân al-Îmân) erlangt, die im Qur’ân folgendermaßen beschrieben werden: „[...] Alle glauben an Allah, seine Engel, seine Schriften und seine Gesandten – wobei wir bei keinem von seinen Gesandten (den anderen gegenüber) einen Unterschied machen. Und sie sagen: Wir hören und gehorchen. (Schenk uns) deine Vergebung, Herr! Bei dir wird es (schließlich alles) enden.“ (Qur’ân 2:285) Außerdem gehört die Bestimmung von Gut und Böse durch Gott dazu, die an anderer Stelle erwähnt wird. Diese sechs Glaubensgrundsätze bilden ein System. Sie bauen vollständig, topologisch und relational aufeinander auf. Nachdem die Gewissheit im Herzen vollendet wurde, wird dies durch das Bekenntnis zur Sprache gebracht. Der Glaube ist dabei kein reiner Zustand, sondern eine Tätigkeit, die sich durch Iḥsân ausdrückt. Dies bezieht sich auf die aufrichtige Verwirklichung grundlegender Gottesgebote, in der Gewissheit, dass der Mensch Gott zwar nicht sehen kann, denn „Die Sehkraft (der Menschen) (al-absaar) erreicht ihn nicht [...]“ (Qur’ân 6:103), Gott den Menschen jedoch immer sieht, denn er ist „ihm näher als (seine) Halsschlagader“. (Qur’ân 50:16)

Der Glaube ist nur fest, wenn er gelebt und praktiziert wird. Er kann sogar selbst als Tätigkeit bezeichnet werden. Der Glaubensvollzug wird neben den sechs beschriebenen Pfeilern durch die fünf Säulen des Islams (Arkân al-Islâm) gesichert. Jeder Muslim, der hierzu mental, gesundheitlich und finanziell in der Lage ist, wird, wenn er/sie mit Erlangung der Geschlechtsreife die Religionsmündigkeit erreicht hat, dazu angehalten, die beschriebenen Handlungen, zur Stärkung und Vervollkommnung seines Glaubens, regelmäßig auszuführen.

Hierzu zählt als erste Säule die oben beschriebene Šahâda, die als Bedingung und Voraussetzung alles anderen, als Zuwendung des Menschen zu Gott und als gemeinschaftsbildende Einheit betrachtet wird.

Die zweite Säule ist das Šalât, das Gebet zu fünf vorgeschriebenen Zeiten, das im Zustand ritueller Reinheit an einem sauberen Ort mit festgelegten Bewegungen und gesprochenen Koranversen vollzogen wird.

»Jedem Muslim/
jeder Muslima liegt
es am Herzen, das
vorbildliche Leben
des Gesandten zu
befolgen und es
als Richtschnur
zu nutzen.«

Die dritte Säule ist das Fasten, Şawm, im Monat Ramadan, in dem jeder Muslim vom Anfang der Morgendämmerung bis zum Untergang der Sonne seinen Glauben stärkt.

Die vierte Säule ist die Almosensteuer, Zakât, die bei den Gläubigen sowohl die soziale als auch die ethische Komponente des Glaubens stark vorantreibt und festigt.

Die fünfte Säule bezeichnet die Pilgerfahrt, Hağğ, nach Mekka, die einmal im Leben auszuführen ist, um den Glauben zu vervollkommen.

Das Gottesbild im Qur'ân

Das Fundament des Islams gründet auf dem Prinzip des einen Gottes (Tauhid). In Sure 112 des Qur'âns heißt es: „Sprich: Er ist Allah, ein Einziger. Allah, der Absolute (ewig Unabhängige, von dem alles abhängt). Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt worden und Ihm ebenbürtig ist keiner.“ (Qur'ân 112) Gott ist Wahrheit, Vollkommenheit, ohne Mangel, absolut, ewig, alles durchdringend und ohne Veränderung. Er ist der Schöpfer aller Dinge (Qur'ân 2:117) und offenbart sich dem Menschen im Qur'ân durch seine Attribute: Er ist der Erbarmer (ar-Raḥmân), der Barmherzige (ar-Raḥîm), der Allwissende (al-'Alîm) und der Erhabene (al-'Azîz), um nur einige zu nennen. 99 dieser Namen, die Gott sich selbst gegeben hat (Qur'ân 7:180), wurden im Qur'ân entdeckt, doch ihre Zahl ist unbegrenzt. In der Vielfalt der Schöpfung spiegelt sich die Kraft Gottes durch seine Attribute wider. Jede menschliche Seele ist für das, was sie tut, selbstverantwortlich, doch Gott ist vergebend. Er weiß alles, sieht alles, hört alles, regelt alles, straft die Sünden, doch wenn der Mensch sich in Reue und Hoffnung auf Vergebung zu Ihm wendet, wird Er ihn erhören. Die größte Sünde ist jedoch, die Einheit und Einzigkeit Gottes zu leugnen und ihm etwas anderes beizugesellen (Şirk), weil der Mensch dann Gott selbst leugnet.

Al-Qur'ân – der Koran

Der Qur'ân ist das unmittelbare, unerschaffene, ewig gültige Wort Gottes. Im Qur'ân erscheint Gottes Wahrheit, die dem Gesandten Muḥammad (sas) offenbart und manifestiert wurde. Das Wesen und die Natur des Qur'âns werden auf der Grundlage seines Wortlautes definiert. Es handelt sich bei dem Namen Qur'ân um ein aus dem Verb qara'a (lesen) abgeleitetes Substantiv. Für die damalige orientalische Kultur, die der Mündlichkeit den Vorzug gegenüber der Schriftlichkeit gab, stand der Rezitationsaspekt an vorderster Stelle. In seiner sprachlichen Struktur ist der Qur'ân so gestaltet, dass keine Übersetzung den Sinn unvermindert erfassen kann.

Über eine Zeitspanne von 23 Jahren erhielt der Gesandte (sas) die Offenbarung. Die ersten Verse lauteten: „Lies im Namen deines Herrn, der erschuf. Er erschuf den Menschen aus einem Blutklumpen. Lies; denn dein Herr ist allgütig. Der mit dem Schreibrohr lehrt, lehrt den Menschen, was er nicht wusste.“ (Qur'ân 96:1-5) und wurden mit den letzten Versen: „[...] Heute habe ich euch eure Religion vervollkommnet und Meine Gnade an euch vollendet und euch den Islâm zum Glauben erwählt“ (Qur'ân 5:3) vollendet. Der in Mekka in den ersten zehn Jahren der Offenbarung herabgesandte Teil des Qur'âns ist von einem starken „poetischen“ Charakter geprägt, da die Rezitation während der Glaubensbefestigungsphase von großer Bedeutung ist. Diese Verse zeichnen sich durch eine für die poesiebegeisterten Araber außerordentlich ästhetische, sprachliche und stilistische Schönheit aus. In den Suren sind, neben anderen, folgende Glaubenssegmente festgeschrieben: Betonung guten, rechten Handelns, Sorge für die Armen, Betonung des Monotheismus, Erwähnung der Auferstehung der Toten und die Ermahnung vor einer „Abrechnung“ an einem zukünftigen Gerichtstag. Als der Gesandte Muḥammad (sas) im Jahre 622 nach

Medina übersiedelte, kümmerte er sich um die Formung eines Gemeinwesens. Die Offenbarungen dieser Zeit sind daher praktischer und handeln von Regeln und Verboten sowie vom allgemeinen Wohl.

Der Gesandte Muḥammad (sas)

In dem Glaubensbekenntnis „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muḥammad (sas) ist der Gesandte Gottes“ wird Muḥammad (sas) im zweiten Teil des Satzes als Gesandter Gottes bestätigt. Muḥammad (sas) ist demnach der Gesandte Gottes und Überbringer der göttlichen Botschaft, nicht aber der Autor der Offenbarung. Er ist das Siegel aller Propheten und Gesandten und somit der abschließende Gesandte Gottes an alle Menschen. Im Qur'ân wird immer wieder das Menschsein Muḥammads (sas) betont, er ist keine Inkarnation Gottes und steht zu ihm in keinerlei Verwandtschaftsbeziehung.

Jedem Muslim/jeder Muslima liegt es am Herzen, das vorbildliche Leben, die Sunna, des Gesandten zu befolgen und als Richtschnur zu nutzen. Als Überlieferung liegen hierfür die so genannten Hadīte vor; diese sind für jeden Gläubigen ein unmessbarer Schatz und dienen als praktische Anweisungen und Hilfestellungen in jeder Lebenslage.

Die Šarī'a, göttliche Ordnung und Rechtssystem

Der aus den heiligen Büchern Taurât (Thora), Zabûr (Davids Psalmen), Inġîl (Neues Testament) und dem Qur'ân abgeleitete Lebensweg wird Šarī'a (Scharia) genannt.

„Wahrlich, wir hatten die Thora, in der Führung und Licht war, hinabgesandt. Damit haben die Gesandten, die sich (Allah) hingaben, den Juden Recht gesprochen, und so auch die Rabbiner und die Gelehrten; denn ihnen wurde aufgetragen, das Buch Allahs zu bewahren, und sie waren seine Hüter. Darum fürchtet nicht die Menschen, sondern fürchtet Mich; und gebt nicht Meine Zeichen um einen geringen Preis hin. Und wer sich nicht nach dem richtet, was Allah hinabgesandt hat, das sind die Ungläubigen. Wir hatten ihnen darin vorgeschrieben: Leben um Leben, Auge um Auge, Nase um Nase, Ohr um Ohr und Zahn um Zahn; und für Verwundungen gerechte Vergeltung. Wer aber darauf verzichtet, dem soll das eine Sühne sein; und wer nicht nach dem richtet, was Allah hinabgesandt hat, das sind die Ungerechten.“ (Qur'ân 5:44-45)

Indem der Gläubige die Šarī'a befolgt und sich dem Willen Gottes und Seiner Ordnung fügt, bestätigt und lebt er den Glauben.

Die Quelle der Rechtsfindung

Der Qur'ân besitzt außerdem eine Besonderheit, die keinem anderen Buch innewohnt. Schon die Struktur der Verhaltensregeln weckt den Verstand des Menschen. Ein Beispiel sind die beiden Verse, die sich mit Polygamie befassen. Im Qur'ân wird diese unter der Bedingung der Gleichbehandlung erlaubt: „[...] so heiratet, was euch an Frauen gut ansteht, zwei, drei oder vier; und wenn ihr fürchtet, nicht billig zu sein, (heiratet) eine oder was im Besitz eurer rechten (Hand ist). So könnt ihr am ehesten Ungerechtigkeit vermeiden.“ (Qur'ân 4:3) In einem anderen Vers wird die Gleichbehandlung für nahezu unmöglich erklärt: „Und ihr könnt zwischen den Frauen keine Gerechtigkeit ausüben, so sehr ihr es auch wünschen mögt. [...]“ (Qur'ân 4:129)

Gott schenkt dem Menschen die Möglichkeit, seine Handlungen zu prüfen, nachzudenken und dann die richtige Entscheidung zu treffen. Dadurch befolgt der Mensch nicht blind Gebote und Verbote, sondern wird in die Lage versetzt, Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen und zu erkennen, welche Entscheidung richtig ist und der Versuchung zu widerstehen.

Ethik und Rechtsnormen

Die Rechtsnormen behandeln nach dem moralischen Status abgestufte Bestimmungen, die die Grundlage der Erziehung bilden. Diese Kategorien erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, aber sie repräsentieren die moralischen Pflichten aller Muslime:

1. Erforderlich, verpflichtend (wâgib oder farḍ) – Dies sind die Pflichten, die jeder Muslim erfüllt, ungeachtet seines persönlichen Strebens nach Frömmigkeit (darunter fällt zum Beispiel das fünfmalige tägliche Gebet).
2. Empfehlenswert (mandûb) – Ein Begriff der vielfältigen tugendhaften Umschreibungen im islamischen Moralsystem. Diese Handlungen werden empfohlen, sind aber nicht verpflichtend. Die Tat wird belohnt, das Unterlassen nicht bestraft (zum Beispiel freiwillige Almosengabe, Fasten außerhalb des Monats Ramadan).
3. Erlaubt, indifferent (mubâh) – Der Einzelne kann selbst über die Unterlassung beziehungsweise Ausführung der Handlung bestimmen.
4. Verwerflich, missbilligt (makrûh) – Diese Handlungen sollten auf dem Weg zur Frömmigkeit vermieden werden, aber sie sind nicht wesentlich für den Status innerhalb der muslimischen Gemeinde. Es sind Handlungen, die zwar nicht bestraft werden, deren Unterlassung jedoch von Gott belohnt wird (zum Beispiel Scheidung, Überheblichkeit).
5. Verboten (mahzûr oder harâm) – Diese Handlungen sichern, wie die unter 1. genannten, die Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinde. Eine dieser Handlungen auszuführen oder sie als legitim zu bezeichnen, wird als ein Beweis der Glaubensabtrünnigkeit angesehen. Das Tun wird bestraft, das Unterlassen belohnt (zum Beispiel Mord oder Unzucht).

Ethik und religiöses Verhalten

Was ist islamisch? Wie soll beziehungsweise „muss“ sich ein gläubiger Muslim verhalten? Wie würde der Gesandte (sas) unter den heutigen Bedingungen handeln? Sind die von ihm auf der arabischen Halbinsel vor über 1400 Jahren verkündeten Regeln auf die aktuellen Umstände überhaupt noch übertragbar? Kommt es auf die buchstabengetreue Imitation von Vorschriften an oder geht es um deren innere Bedeutung, die erfüllt werden muss? Der Gesandte Muḥammad (sas) hat gesagt: „Ich wurde gesandt, um das schöne Verhalten (die Ethik) zu vervollkommen.“ Ethik ist ein Teil des Glaubens, der sich in dem Verhalten und den Handlungen der Menschen gegenüber Mitmenschen und Geschöpfen zeigt. Der Mensch wird im Qurʾân dazu angehalten, anderen Menschen mit Aufrichtigkeit, Toleranz und Gerechtigkeit zu begegnen und diese Eigenschaften an sich selbst zu vervollkommen. Das Ziel ist hierbei, an die Tradition, die vergessen wurde, zu erinnern, Bestehendes zu bestätigen und den eigenen Verstand zu nutzen, um das Verhalten auf die richtige Art und Weise zu vervollständigen. Dies ist zum einen Aufgabe eines jeden einzelnen Gläubigen, aber auch der gesamten Gesellschaft.

Grundprinzipien islamischer Ethik

In der islamischen Ethik wurde, in Anlehnung an die philosophisch rationale Betrachtungsweise der heiligen Textquellen, die grundlegende Ausrichtung der Šarīʿa anhand fünf ethisch und religiös definierter Maxime durch die islamischen Gelehrten aufgezeigt. Das Ziel der Šarīʿa ist hierbei, Nutzen für den Menschen zu bringen und Schaden von ihm abzuwenden:

- A. Schutz des Glaubens (Religion)
- B. Schutz der Familie (Nachkommen)
- C. Schutz der Seele / des Lebens (unter anderem auch des Selbst)
- D. Schutz des Geistes (intellektuelle Fähigkeit / Urteilskraft)

E. Schutz des Besitzes (Hab und Gut)

Diese Maxime stehen miteinander in enger Verbindung.

Den Gelehrten zufolge zielt die Offenbarung darauf ab, die Glückseligkeit (as-sa'âda) des Menschen im Dies- und Jenseits zu wahren. Dies kann nur gewährleistet werden, wenn die heiligen Quellen auf diese Ausrichtung hin interpretiert werden. Die Erziehung des Nachwuchses soll auch durch die Berücksichtigung dieser Hierarchie erfolgen. Die fünf Kategorien bewerten nicht nur das islamische Verständnis über ein rechtschaffenes Leben, sondern bedeuten auch eine ausdrückliche Ablehnung der Doppeldeutigkeit moralischer Kategorien in einfach nur „gut“ oder „schlecht“.

Der Umgang mit Ungläubigen, Andersgläubigen, Gläubigen

Im Islam findet man ein breites Spektrum an Handlungsoptionen im Umgang mit Andersgläubigen. Häufig wird in Bezug auf den Umgang mit Andersgläubigen bewusst Qur'ân 3:28 herangezogen, um die ohnehin vorhandene politische Spannung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zu verschärfen: „Die Gläubigen sollen die Ungläubigen nicht statt der Gläubigen zu Beschützern nehmen [...]“ Die fehlerhafte Interpretation führt häufig zur Verwirrung. Abgesehen von dem fehlerhaften Verständnis und der ungenauen Übersetzung des Verses, wobei „Beschützer“ als „Freund“ übersetzt wird, wird in dem Vers eigentlich von einem Bündnis mit den Gegnern in Kriegszeiten abgeraten.

Wie bereits erwähnt, schließen die sechs Glaubenspfeiler alle Gesandten Gottes sowie die an sie offenbarten Schriften ein, die von den Muslimen geehrt und respektiert werden. Jesus (sas) wird im Qur'ân als hoch geachteter Gesandter gewürdigt, seine Mutter Maria als einzige Frau im Qur'ân namentlich erwähnt, geehrt und als die rechtschaffenste unter allen Frauen bezeichnet: „Und damals sprachen die Engel: O Maria, siehe, Allah hat dich auserwählt und gereinigt und erwählt vor den Frauen der Welten.“ (Qur'ân 3:42) Moses (sas) war derjenige, der mit Gott reden durfte und dessen Name im Qur'ân am häufigsten erwähnt wird. Im Qur'ân werden Menschen, die Sünden begehen, seien es Muslime, Juden, Christen und andere, verurteilt, nicht aber die Religionen selbst, sondern auch fromme Menschen der drei Buchreligionen gewürdigt: „Wahrlich, diejenigen, die glauben, und die Juden, die Christen und die Sabäer, wer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt und Gutes tut, diese haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und sie werden weder Angst haben, noch werden sie traurig sein.“ (Qur'ân 2:62) Die kulturelle Vielfalt wird als Gottes Plan betont: „O ihr Menschen, wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander erkennen möget. Wahrlich, vor Allah ist von euch der Angesehenste, welcher der Gottesfürchtigste ist. Wahrlich, Allah ist allwissend, allkundig.“ (Qur'ân 49:13).

Perspektiven zur Verhältnisbestimmung der drei monotheistischen Religionen

In seiner universalen Bedeutung als Ergebenheit des Menschen in Gottes Willen offenbart der Begriff Islâm den gemeinsamen monotheistischen Charakter aller drei Buchreligionen. Die historische Konkretisierung des Glaubens durch die Verkündigung der zehn Gebote und der Šarî'a umschreibt, wenn auch unvollkommen, den Bundschluss zwischen Gott und Mensch in einer präskriptiven Relation von Befehl und Gehorsam. In den drei monotheistischen Religionen, in Judentum, Christentum und Islam, bedeutet Gehorsam gegenüber dem göttlichen Recht die Anerkennung des durch die Verkündigung vermittelten Lebenssinns.

Da es sich bei der Verkündigung um einen dynamischen, fortlaufenden Kommunikationsprozess zwischen den Gesandten Gottes (sas) beziehungsweise deren Überlieferern und ihren Mitmenschen handelt, befindet sich

»Wer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt und Gutes tut, diese haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und sie werden weder Angst haben, noch werden sie traurig sein.«

(Qur'ân 2:62)

die Gemeinschaftsstruktur im ständigen Wandel und entwickelt sich stets im Horizont diskursiver Interaktion zwischen Empfänger-Gemeinschaft, das heißt Gemeinschaft derer, die der Botschaft des Gesandten (sas) gefolgt sind, und Hörer-Gemeinschaft, die zur Annahme der Botschaft eingeladen wird. Im Laufe dieses unabgeschlossenen Kommunikationsprozesses bleibt die Frage des Heilsgeschehens im Jenseits dem verborgenen göttlichen Wissen vorbehalten. Im Rahmen dieses interaktiven Kommunikationsprozesses gilt die ganze Menschheit, im schöpfungstheologischen Sinne, als angesprochene Gemeinschaft, in der grundsätzlich alle am Kommunikationsgeschehen teilnehmenden Partner, Muslime, Juden, Christen, aber auch andere, eingeschlossen sind.

Der Qur'ân hebt, mit Rücksicht auf die Pluralität der Menschen, ihre Universalität hervor, indem er zu dem ursprünglichen Monotheismus Abrahams (sas) aufruft und sich dadurch von jüdischer und christlicher Verkündigung abgrenzt.

Vielversprechend für die Ausarbeitung eines multikonfessionellen Gemeinschaftskonzepts scheinen jedoch in diesem Zusammenhang die engen Bezüge der offenbarten Schriften untereinander zu sein. Hierbei geht es vor allem darum, Erkenntnisse zu erlangen, wie sich das Zusammenleben der Textgemeinschaften durch das wechselseitige Wirkungsverhältnis im Geflecht des Handlungs- und Deutungsprozesses vollzieht und verändert. Dies setzt jedoch ein Kommunikationsumfeld ohne jegliche Abgrenzung zum anderen voraus, was, der Gefahr einer Relativierung theologischer Konzepte zum Trotz, noch einiges an Auslegungsarbeit bedeutet.

Der theologische Rahmen für ein solches Vorhaben ist im Qur'ân schon vorgegeben, demzufolge allen heiligen Schriften von Muslimen, Christen und Juden eine Urschrift auf der „wohlbewahrten Tafel“ zugrunde liegt (Qur'ân 85: 22). Diese „bewahrte Tafel“ ist somit als semantischer Bewusstseinsinhalt zu verstehen, der in den verschiedenen menschlichen Sprachen seinen Ausdruck findet. Der intertextuelle Charakter offenbart sich im Qur'ân am deutlichsten in seinen an biblische Urszenen orientierten Prophetengeschichten, in denen die Erzählungen nur in einem sehr bestimmten Sinne retrospektiv erscheinen.

Sieht man die multikonfessionelle Gesellschaft nicht im extensiven und aufzählenden Sinne der Summe aller Glaubensgemeinschaften, sondern im prinzipiellen Sinne dessen angenommen, was sie achtungswürdig macht, so läge die Aufgabe eines Konzepts friedlichen Zusammenlebens in der Festlegung der allen Buchreligionen gemeinsamen ethischen Ausrichtung auf Tugend und Gemeinwohl. Die gottgewollte monotheistische Gemeinschaft versteht sich, nach intertextueller Deutung, als vielstimmige Schöpfer-Lobpreisung bunter Vielfalt.

Literaturtipps

Nöldeke, Theodor (1860): Geschichte des Qu'râns. Leipzig, Hildesheim 1961.

Paret, Rudi (1971): Der Qur'ân. Kommentar und Konkordanz. reprint, Stuttgart 1979.

Schimmel, Annemarie (1999): Der Islâm, München.

Für eine ausführliche Bibliographie zu diesem Aufsatz sowie weiterführende Literatur zu dem Thema wenden Sie sich bitte per E-Mail an den Autor.

1 Diesem Aufsatz liegt ein im Jahre 2009 im Rahmen der Ringvorlesung des „Arbeitskreises Neue Erziehung“ gehaltener Vortrag zugrunde. In diesem Zusammenhang möchte ich Frau Wagner für ihre wertvollen Anregungen und Erläuterungsvorschläge herzlich danken.



Dr. Mohammed Nekroumi

Fachvertreter für Koranexegese im Rahmen der Professur für Koranwissenschaften am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Münster

mohammed.nekroumi@uni-muenster.de

SCHWERPUNKT

HERAUSFORDERUNG

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Der Beitrag kirchlicher Schulen



„Beten für den Frieden“ titelte DER SPIEGEL am 8. Juni 2014, nachdem Papst Franziskus gemeinsam mit dem muslimischen Palästinenser-Präsidenten Mahmud Abbas und dem jüdischen Staatschef Israels, Shimon Peres, für den Frieden im Nahen Osten gebetet hatte.¹

Für den interreligiösen Dialog als eine Begegnung zwischen Vertretern verschiedener Religionen, die sich der Grundlagen der jeweils eigenen Religion bewusst sind und diesen Dialog aus einer Haltung des wechselseitigen Vertrauens und der eigenen Spiritualität auch religiös-praktisch gestalten, gibt es also prominente Vorbilder.² Seit dem Zweiten Vatikanum tritt die katholische Kirche für das „Gespräch“ und die „Zusammenarbeit mit den Bekenner anderer Religionen“ ein.³

Aus der Perspektive der Religionen vollzieht sich der Dialog auf unterschiedlichen Ebenen, die als institutionell, theologisch, lebenspraktisch, spirituell (interreligiöse Feste, multireligiöse Feiern) und ethisch (gemeinsames soziales Handeln) charakterisiert werden können.⁴

Aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive erscheint ein solcher Dialog angesichts der kulturellen und auch religiösen Vielfalt unverzichtbar, insofern die Teilnehmer auf der Basis der Bewahrung der jeweils kulturellen und religiösen Eigenarten miteinander in Kommunikation treten, um das Verbindende zu ent-

decken, das Unterscheidende zu respektieren und so die Grundlage für ein Miteinander zu legen.⁵

Wenn der interreligiöse Dialog der Vergewisserung der eigenen Religion und dem Verständnis anderer Religionen dient und dabei für das gemeinsame Leben in einer Gesellschaft unverzichtbar ist, und wenn deshalb auch interreligiöse Kompetenz ein Merkmal der Mündigkeit der Mitglieder einer Gesellschaft ist, dann hat interreligiöses Lernen sowohl aus (religions-)pädagogischer als auch aus politischer Perspektive seinen Platz in der Schule.

Interreligiöser Dialog und interreligiöses Lernen in der Schule

Interreligiöser Dialog und interreligiöses Lernen finden im Unterricht sowie im außerunterrichtlichen Schulleben statt. Interreligiöses Lernen im Unterricht zielt unter anderem auf die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion und anderen Religionen, um eine eigene authentische religiöse Identität herauszubilden und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel einzunehmen: die eigene Religion aus der Perspektive anderer Religionen und die anderen Religionen aus der Perspektive der eigenen Religion wahrzunehmen. Interreligiöses Lernen im Unterricht zielt also weder auf religiöse Abgrenzung noch auf religiöse Vermischung, sondern auf den Erwerb von Kompetenz zum interreligiösen Dialog, der auch den „respektvollen Widerspruch“ einschließt.⁶ Die unterrichtliche Auseinandersetzung mit Religionen findet in erster Linie im Religionsunterricht statt. Und hier ist (derzeit noch) von einer doppelten „Asymmetrie“ auszugehen, insofern es (zumeist) keinen Fachunterricht gibt, der mit den nichtchristlichen Religionen korrespondiert und die bestehenden Lehrpläne für eine nichtchristliche Religionslehre bislang weniger offen für einen interreligiösen Dialog sind als die Lehrpläne für evangelische oder katholische Religionslehre.⁷

Mit der sukzessiven Etablierung eines islamischen Religionsunterrichts wird es künftig an vielen Schulen erheblich erweiterte Möglichkeiten interreligiösen Lernens auf der Basis projektformiger Kooperationen im Sinne zeitlich befristeter gemeinsamer Unterrichtsvorhaben geben. Unabhängig davon besteht schon jetzt bei entsprechend multireligiös zusammengesetzten Lerngruppen die Möglichkeit, für den Unterricht in anderen Fächern Themen und Medien auszuwählen, die aufgrund ihrer religiösen Dimension interreligiöses Lernen ermöglichen.⁸

Bei entsprechender Zusammensetzung der Schülerschaft bieten sich auch für das außerunterrichtliche Schulleben vielfältige Möglichkeiten für Aktivitäten im Kontext eines interreligiösen Dialogs. Hierzu zählen rituelle Anfänge und Übergänge genauso wie Jahreskreisfeste, multireligiöse Gottesdienste,⁹



Trauerbegleitungen oder Diskussionsveranstaltungen. Die Förderung des interreligiösen Dialogs als ein Aspekt der Schulentwicklung setzt schließlich entsprechende Kompetenzen seitens der Lehrerschaft voraus. Hier stellt sich eine Herausforderung für die Lehrerbildung, wenn der interreligiöse Dialog als ein Merkmal von Schulleben gelingen soll.

Kirchliche Schulen und interreligiöser Dialog

Kirchliche Schulen haben auch einen kirchlichen Bildungsauftrag, mit dem sich eine konfessionelle Eigenprägung verbindet. Begrenzt diese notwendigerweise oder de facto den Raum für einen interreligiösen Dialog in der kirchlichen Schule?

Nach den von der Deutschen Bischofskonferenz formulierten Qualitätskriterien für katholische Schulen wurzeln deren Erziehungsprinzipien in einem christlichen Menschen- und Weltverständnis.¹⁰ Zugleich haben katholische Schulen aber das Miteinander von Schüler/innen unterschiedlicher sozialer, kulturell-ethnischer und religiöser Herkunft sowie eine Atmosphäre der Offenheit und des Dialogs zwischen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen zu fördern.¹¹

Dieser Auftrag kann eigentlich nicht überraschen, denn es gibt auch an vielen katholischen Schulen Schüler/innen mit der Zugehörigkeit zu einer nichtchristlichen Religionsgesellschaft. Zudem hat eine katholische Schule ihren Bildungsauftrag in einer der gesellschaftlichen Wirklichkeit zugewandten Weise zu erfüllen, sich also der mit einer kulturellen Vielfalt verbundenen Herausforderung zu stellen, indem sie interreligiöses Lernen und interreligiösen Dialog ermöglicht und fördert. Wie aber kann dies angesichts der konfessionellen Prägung einer katholischen bzw. kirchlichen Schule gedacht werden?

Aktuell erscheint diese Frage noch offen, angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung werden indes Antworten gegeben werden müssen. Im Hinblick auf den Religionsunterricht scheint eine Antwort am ehesten möglich, zumindest naheliegend: Sofern bei einer hinreichend großen Schülerzahl die entsprechenden Schüler/innen Religionsunterricht in ihrer nichtchristlichen Religion erhalten, gelten die oben genannten Hinweise zur Notwendigkeit eines konfessionellen Religionsunterrichts zur Herausbildung einer eigenen reflektierten religiösen Identität ebenso wie zu den Möglichkeiten interreligiösen Lernens auf der Basis projektförmiger Kooperationen auch für katholische Schulen. Insbesondere aufgrund der Migrationsentwicklungen und der hieraus resultierenden Religionszugehörigkeit der Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Deutschland wird hier als Kooperationspartner in erster Linie der islamische Religionsunterricht in Betracht kommen. Solche Kooperationen werden eine curricular erheblich geringere Schnittmenge aufweisen als jene Modellprojekte, die bislang im Rahmen eines konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts der Fächer evangelische und katholische Religionslehre erprobt werden. Als Themen für zeitweise Kooperationen kommen neben „Weltreligionen“ solche in Betracht, die dezidiert zur gesellschaftlich-ethischen Positionierung herausfordern und damit zum interreligiösen Dialog motivieren.

Schwerer fällt die Antwort nach dem interreligiösen Dialog in den Bereichen curriculare Eigenprägung und außerunterrichtliches Schulleben. Die curriculare Eigenprägung an einer kirchlichen Schule sollte sich dadurch auszeichnen, dass bei der Auseinandersetzung mit Themen und Inhalten, die zum Beispiel wertende Standpunkte erfordern, stets eine christliche Perspektive einbezogen wird. Das christliche Menschenbild und der Anspruch Jesu mögen hohe spezifische Maßstäbe setzen, sie können aber an einer kirchlichen Schule

»Eine katholische Schule hat sich der mit einer kulturellen Vielfalt verbundenen Herausforderung zu stellen, indem sie interreligiöses Lernen und interreligiösen Dialog ermöglicht und fördert.«

nicht zur Disposition gestellt werden. Bezug genommen werden kann auf das Verbindende, ohne das essenziell Unterscheidende zu ignorieren.

Im Bereich des außerunterrichtlichen Schullebens sind manche Aktivitäten (zum Beispiel soziale Projekte oder Schulfeiern) durchaus unter Einbeziehung von Formen eines interreligiösen Dialogs möglich (zum Beispiel ein soziales Projekt, bei dem in der Konzeptionsphase auch die religiöse Motivation erörtert wird). In einer kirchlichen Schule wird es aber auch liturgische Zeichen und Formen geben, die konfessionell geprägt sind und die kirchliche Schule als kirchlichen Raum kennzeichnen. Aber diese Kennzeichnung bietet die Chance, hierüber ins Gespräch zu kommen und die eigenen Erfahrungen mit Riten und Symbolen der eigenen Religion auszutauschen und auf diese Weise den interreligiösen Dialog zu befördern.

Ergänzend zu konfessionellen und christlichen Feiern sollte an einer kirchlichen Schule bei einer entsprechenden Schülerzusammensetzung auch die Möglichkeit zu multireligiösen Feiern gegeben werden. Die hiermit verbundenen Herausforderungen (Einladungskarakter, Liturgie, Ort der Feier ...) sollten anhand klarer Maßgaben angegangen werden.¹²

Auch wenn es bereits an vielen kirchlichen Schulen Schüler/innen gibt, die nichtchristlichen Religionsgemeinschaften angehören, so stehen interreligiöses Lernen und interreligiöser Dialog zumindest an der überwiegenden Mehrzahl der Schulen noch am Anfang. Eine Herausforderung wird daher darin bestehen, hier eine schulische Weiterentwicklung unter Beachtung des Notwendigen, des Machbaren wie auch der unerlässlichen Eigenprägung konzeptionell vorzubereiten und sukzessiv umzusetzen.

¹ Vgl. SPIEGELONLINE, <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/papst-franziskus-empfaengt-mahmud-abbas-undschimon-peres-im-vatikan-a-974098.html> [10.09.2014].

² Vgl. hierzu Goetze, A.: Grundlagen für den Dialog. Verfügbar unter: http://www.berliner-missionswerk.de/fileadmin/documents/Grundlagen_des_Dialogs.pdf [02.10.2014].

³ Vgl. die Erklärung NOSTRA AETATE. ÜBER DAS VERHÄLTNISS DER KIRCHE ZU DEN NICHTCHRISTLICHEN RELIGIONEN. Verfügbar unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html

⁴ Vgl. auch Höbsch, W.: Miteinander und auf Augenhöhe – Grundlagen des Dialogs der Religionen. In: Bertels, G./Hetzinger, M./Laudage-Kleeberg, R.: Interreligiöse Dialoge in Jugendarbeit und Schule, Weinheim/Basel 2013, S. 29-37.

⁵ Vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.): Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam. München 2013, S. 3.

⁶ Vgl. Weiße, W.: Interreligiöser Dialog in Schule und Gesellschaft. Interdisziplinäres Zentrum Weltreligionen im Dialog, Universität Hamburg 2009, S. 8.

⁷ Vgl. auch Frindte-Baumann, K.: Lernen in Begegnung – Ökumene und Religionspädagogik im Gespräch, Schönberg 2008, S. 3.

⁸ Exemplarisch sei hier auf Lessings „Nathan der Weise“ als Anregungsmuster für interreligiöses Lernen verwiesen. Vgl. hierzu auch: <http://www.rpi-virtuell.net/workspace/CFF7AB46-2FDA-475C-A6C7-3F92D3174C51/Krieg%20und%20Frieden/Nathan4.pdf>

⁹ Hierbei sprechen die Angehörigen verschiedener Religionen nacheinander oder nebeneinander ihre jeweiligen Gebete entsprechend ihrem Gottesverständnis.

¹⁰ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Qualitätskriterien für katholische Schulen, Bonn 2009, S. 18.

¹¹ Vgl. ebd., S. 20f.

¹² Vgl. hierzu Lähmann, J.: Multireligiöse Schulfeiern – Thesen und Anregungen, In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 11 (2012), H. 1, 100-105.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung

FRÖMMIGKEIT LEBEN

Eine Einführung in das islamische Seelsorgeverständnis



Das arabische Wort Islam, gebildet aus dem Wortstamm „s-l-m“, bedeutet Frieden und Hingabe an Gott. Wer noch dazu das Wort Muslim betrachten will, stellt fest, auch dies hat den Wortstamm „s-l-m“. Muslim bedeutet: einer, der Frieden stiftet. Ein Muslim ist also jemand, der sich freiwillig dem Willen Gottes hingibt und das Friedenstiften als seine Aufgabe ansieht und zwar Frieden mit sich selbst, mit Gott, mit Menschen und mit der Umwelt.

Der Islam würdigt jeden Menschen, unabhängig von seiner Religion und Nationalität. Auch in Krankheit und nach dem Tod verliert er diese Würde nicht. Beispiel hierfür ist das Verhalten des Propheten Mohammad (Friede sei auf Ihm). Als ein Trauerzug eines Juden an ihm vorbeizog, erhob er sich, um dem Toten seinen Respekt zu zollen. Als man ihn darauf aufmerksam machte, dass es sich um einen Juden auf der Totenbahre handle, sagte er: „Ist das etwa kein Mensch?“¹

Hungrige speisen, Kranke besuchen, Gefangene freilassen

Im Koran und in der Sunna (= überlieferte Handlungsnorm) wird jeder Muslim zu Solidarität mit seinen Familienmitgliedern, Nachbarn und Mitmenschen aufgefordert. Natürlich begrenzt sich dies nicht nur auf die Muslime unter sich, sondern auch auf Nicht-Muslime.² Der Prophet Mohammad (Friede sei auf Ihm) ist selber vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachgegangen. Er hat Kranke besucht, die Armen gespeist, Sklaven freigelassen, an Begräbnissen teilgenommen und diese Aufgabe allen Gläubigen zur Pflicht erklärt. Bei seinen Besuchen hat er keinen Unterschied zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen gemacht. In einem Hadith (= überliefertes Prophetenwort) sagte der Prophet Mohammad (Friede sei auf Ihm): „Speist den Hungrigen, besucht den Kranken, und gebt den Gefangenen frei!“³ Im Koran werden die Muslime verwarnt, und es wird ihnen ein Maß für soziale Einsätze gegeben: „Die Frömmigkeit besteht nicht darin, dass ihr euch (beim Gebet) mit dem Gesicht nach Osten oder Westen wendet. Sie besteht vielmehr darin, dass man an Allah, den jüngsten Tag, die Engel, die Schrift und die Propheten glaubt und sein Geld – mag es einem noch so lieb sein – den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem, der unterwegs ist, den Bettlern und für (den Loskauf von) Sklaven hergibt, das Gebet (Salat) verrichtet und die Steuer (Zakat) bezahlt. Und (Frömmigkeit zeigen) diejenigen, die, wenn sie eine Verpflichtung eingegangen sind, sie erfüllen, und die in Not und Ungemach und in Kriegszeiten geduldig sind. Sie (allein) sind wahrhaftig und gottesfürchtig.“⁴

Seelsorge im Islam

Wenn ein Mensch Sorgen und Schwierigkeiten hat, kann dies auch daher kommen, dass er nicht mehr mit Gott, mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen und der Umwelt in Frieden und Einklang lebt. Es ist seine Bemühung, diesen Frieden wieder herzustellen, um ein normales, gesundes und gesellschaftliches Leben zu führen. In diesen Situationen können Seelsorger/innen begleiten, unterstützen

»Die traditionell auf Ehrenämtern basierende Art der islamischen Seelsorge kann den Bedarf der Gesellschaft nicht mehr decken.«

und helfen, um beispielsweise Krisen zu bewältigen und Trauer zu verarbeiten. In den letzten Jahren wird mit steigender Tendenz über islamische Seelsorge diskutiert. Fast alle Teilnehmer/innen der Diskussion, ob Muslim oder nicht, sind sich darüber einig, dass es (eine Art) islamische Seelsorgearbeit geben muss. Insbesondere in Deutschland und in Europa, wo Muslime nicht mehr, wie in ihren Herkunftsländern, in großen Familien oder verwandtschaftsähnlichen Nachbarschaftsstrukturen leben, welche im Notfall, in Trauer oder in ähnlichen Situationen schnell Hilfe und Beistand leisten können. Nach der islamischen Tradition haben die nächsten Familienmitglieder heutige seelsorgliche Aufgaben übernommen. Dazu werden sie im Koran und der Sunna aufgefordert, und so hat es auch der Prophet Mohammad (Friede sei auf Ihm) vorgelebt und gelehrt. Aber mit der Industrialisierung kamen veränderte Familien- und Gesellschaftsstrukturen, welche diesen brüderlichen und familiären Beistand nicht mehr oder nicht mehr ausreichend leisten können. Die traditionell auf Ehrenämtern basierende Art der islamischen Seelsorge kann den Bedarf der Gesellschaft nicht mehr decken. Neben den traditionellen Bemühungen ist eine institutionalisierte islamische Seelsorge in vielen Bereichen unverzichtbar geworden.

In einer von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Arbeitshilfe heißt es, „dass ein gutes Drittel der muslimischen Insassen (von Gefängnissen) einen Geistlichen des eigenen Glaubens wünscht.“⁵ Weil es dafür aber keine geregelte seelsorgliche Betreuung gibt, attestiert die Arbeitshilfe den muslimischen Gefangenen im Vergleich zu ihren Mitgefangenen ein Leben „in doppelter Isolation“.⁶ Der Bedarf an islamischer Seelsorge in Krankenhäusern, Gemeinden, Schulen, Jugend- und Flüchtlingsarbeit ist ebenso groß wie der in Gefängnissen.

Seelsorge für muslimische Schüler und Schülerinnen

Viele Schüler/innen sind unter anderem durch familiär bedingte Probleme körperlich und seelisch belastet und aufgrund fehlender familiärer Ressourcen mit ihren Problemen auf sich allein gestellt. Diese Schüler/innen brauchen individuelle Beratung, Förderung und Begleitung. Oftmals reicht aber die Begleitung und Förderung der Schüler/innen alleine nicht aus. Viele Probleme können nur in Zusammenarbeit mit der Familie gelöst werden. Zumal die Eltern selbst häufig überfordert sind und in innerschulischen und außerschulischen Angelegenheiten Unterstützung brauchen. Die Schulseelsorge kann muslimischen Eltern helfen und zwischen Lehrer/innen und Eltern eine Brücke bauen. Zum Beispiel kann dadurch auch die geringere Teilnahme an Elternabenden und schulischen Aktivitäten verbessert werden.

Kinder und Jugendliche müssen lernen, mit Verlust, Trennung und Tod umzugehen, aber viele muslimische Schüler/innen und jene mit Migrationshintergrund haben gegenüber ihren deutschen Mitschüler/innen zusätzliche Probleme, wie sprachliche Barrieren, Diskriminierungserfahrungen,

Integrationschwierigkeiten, unfaire Behandlung und fehlende Chancengleichheit in der Schule und der Gesellschaft. Frustration, Unzufriedenheit, Enttäuschung, Schüchternheit und soziale Angst sind nicht seltene Folgen, mit denen sie ernsthaft zu kämpfen haben.

Das Projekt „Das Wunder bleibt nicht aus“ in der Hauptschule in Hamminkeln und Dingden von Jörg Knüfken thematisiert die dramatische Situation der Kinder mit Migrationshintergrund. Das Führen eines Tagebuches war ein Teil des Projekts.

Einige dieser Tagebucheinträge der so genannten „Problemschüler“ möchte ich zitieren:

Liebes Tagebuch

- *„Mein schlimmstes Erlebnis war, als mein Vater in den Knast ging und ich ohne ihn aufwachsen musste. Eines Tages kamen die Bullen und haben meinen Vater mitgenommen.“⁷*
- *„Mein schlimmstes Erlebnis in meinem Leben war, als ich neun oder zehn Jahre alt war. Ich saß ganz glücklich in meinem Klassenzimmer, als plötzlich meine Schwestern reinplatzten und mich suchten. Meine Mutter hatte einen Verkehrsunfall gehabt und sitzt seit diesem Vormittag im Rollstuhl.“⁸*
- *„Gestern ging es mir richtig scheiße, meine Mutter nimmt ihre Tabletten nicht mehr. Ich will nicht, dass sie wieder in die Psychiatrie geht. Jeder meint, dass ich stark genug bin, aber ich habe viele Probleme zu Hause und in der Schule. Am liebsten würde ich gar nicht nach Hause gehen, kann es nicht mehr ertragen. Ich muss in meinem Alter schon so vieles machen.“⁹*
- *„Mein Superlehrer sollte korrekt sei nicht immer nur andere in Schutz nehmen, ehrlich sein, lustig sein, immer neue Ideen haben, uns respektieren.“*
- *„Also mein bester Lehrer sollte mit uns vernünftig reden und muss uns respektieren. Wie der Spruch ‚Wenn dich einer nicht respektiert, respektiere ihn auch nicht.‘ Also ich mag am meisten meine Klassenlehrerin und unsere Islamlehrerin.“*
- *„Ich hasse diese Schule, ich habe es satt. Immer wieder nennen sie mich ‚Dieb‘, obwohl ich es gar nicht war. Sie wissen es sogar, aber immer wieder nennen sie mich so. Ich hasse es, wieso immer ich? Die Lehrer glauben mir nicht mehr, ich ertrage es nicht mehr, muss das sein?“*



Der Sozialarbeiter, der das Projekt leitete, schreibt dazu: „Diese ‚schlimmen‘, nicht zu unterrichtenden Schüler zeigen, wie ruhig und respektvoll sie sein können, wenn ihnen das Gefühl von Vertrauen und Respekt auch entgegengebracht wird.“¹⁰ Alleine diese Eintragungen zeigen uns, wie kompliziert und vielfältig die Probleme sind und wie hoch der Bedarf an islamischer Schulseelsorge ist. Sie zeigen auch, welche hohen persönlichen, pädagogischen, psychologischen, sozialen und theologischen Anforderungen erfüllt werden müssen; außerdem, dass die Gestaltung der Seelsorgearbeit und die Ausbildung der Seelsorger/innen ein hohes Maß an Professionalität und fachlichem Wissen erfordert.

Perspektiven für die Seelsorge

Die Seelsorgeausbildung soll, laut Prof. Michael Klessmann, eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis sein und von den Studierenden im Gemeindepraktikum und in Rollenspielen eingeübt und anschließend methodisch reflektiert und analysiert werden.¹¹

Diese allgemeinen Grundlinien gelten auch für die islamische Seelsorgeausbildung. Die Zukunft der islamischen Seelsorge in Europa und in Deutschland

ist zum großen Teil auch davon abhängig, wie die islamischen Seelsorger/innen ausgebildet werden und von deren späteren Arbeitsleistungen. Deshalb sollten die Muslime bei dem Aufbau der islamischen Seelsorge-Ausbildung vom vorhandenen Potenzial der ehrenamtlichen muslimischen Seelsorger/innen und den Erfahrungen der christlichen Institutionen möglichst viel profitieren. Denn die evangelischen und katholischen Kirchen haben in Deutschland und in Europa eine lange Seelsorgeausbildungstradition. Außerdem kann eine gegenseitige Öffnung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen die Arbeit der muslimischen Seelsorger/innen erleichtern und bei ihrer Einstellung und Etablierung helfen.

Tagungen und Themen in Fachzeitschriften bieten eine gute Gelegenheit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die islamische Seelsorge und deren Notwendigkeit zu lenken.

Literatur

Klessmann, Michael: Einführung in Seelsorge. Ein dreisemestriges Curriculum am Abraham Geiger Kolleg. Von Prof. Dr. Michael Klessmann zur Verfügung gestelltes Thesenpapier.

Knüfken, Jörg: Das Wunder bleibt aus. Tagebuch über ein erfolgreiches Hauptschulprojekt, Care Line Verlag Stamsried 2013.

Muslim ibn al-Haddschädsch, Sahih al Müslim: Kapitel: Das Totengebet, Hadith Nr. 1596.

Sahih al-Buchari: Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad, Stuttgart 1997.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Arbeitshilfen 172: Christen und Muslime in Deutschland, Bonn, 2003.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996.

1 Muslim ibn al-Haddschädsch, Sahih al Müslim, Kapitel: Das Totengebet, Hadith Nr. 1596.

2 „Und dient Allah und setzt Ihm nichts an die Seite. Und seid gut zu den Eltern, den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem Nachbarn, sei er einheimisch oder aus der Fremde, zu den Kollegen, den Reisenden und zu denen, welche ihr von Rechts wegen besitzt. Siehe, Allah liebt nicht den Hochmütigen und Prahler.“ (Koran, 4,36)

3 Sahih al Buchari: Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad, Stuttgart 1197, S.391.

4 Koran: Al-Bakara 2: 177.

5 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Arbeitshilfen 172: Christen und Muslime in Deutschland, Bonn 2003, S. 209.

6 Ebd. S.208.

7 Knüfken, Jörg: Das Wunder bleibt aus. Tagebuch über ein erfolgreiches Hauptschulprojekt, Care Line Verlag Stamsried, 2013, S.20.

8 Ebd. S. 44.

9 Ebd. S. 110.

10 Ebd. S. 66-67.

11 Klessmann, Michael: Einführung in Seelsorge. Ein dreisemestriges Curriculum am Abraham Geiger Kolleg. Von Prof. Dr. Michael Klessmann zur Verfügung gestelltes Thesenpapier.



Ahmet Özdemir

Ehrenamtlicher muslimischer Seelsorger in
der Justizvollzugsanstalt Münster
Doktorand an der Westfälischen Wilhelms-
Universität Münster
ahmetoezdemir@gmx.net

„WIR GEHÖREN GOTT, UND ZU IHM KEHREN WIR ZURÜCK“ (KORAN 2:156)

Umgang mit Tod und Trauer im Islam



Nach den aktuellen Statistiken leben ca. 4,3 Millionen Muslime in Deutschland, die inzwischen ein Teil der hiesigen Gesellschaft geworden sind und eine in sich pluralistische Gemeinschaft darstellen. Dieses bunte Mosaik umfasst nicht nur unterschiedliche konfessionelle Ausrichtungen, sondern auch unterschiedliche Kulturen und Bräuche, die sich in Form von Ritualen bei bestimmten Lebensabschnitten bzw. -übergängen in unterschiedlicher Form zeigen. Hierzu zählen – neben religiösen Ritualen bei Geburt, bei Beschneidung der Jungen, bei Hochzeiten – insbesondere die Rituale beim Tod als besonders existenzielle Erfahrung der Gläubigen. Da sich mittlerweile die Muslime auch hierzulande beerdigen lassen und hierfür Friedhöfe in den Kommunen zugewiesen wurden, findet dieses Ritual in seiner ganzen Form in Deutschland statt. Zuständige Imame und mittlerweile auch ausgebildete Seelsorger begleiten den ganzen Prozess der Bestattung. Da der Tod eine gemeinschaftsbezogene Angelegenheit ist, das heißt die gesamte Familie und Verwandtschaft betrifft, übernehmen die religiösen Autoritäten oder Angehörige die Betreuung des Toten beziehungsweise Sterbenden wie auch der Hinterbliebenen.

Der Tod im Islam und die zentralen Elemente des Trauer-Rituals

Der Tod selbst ist bei Muslimen eine oft thematisierte Erfahrung; so verweisen die beiden Hauptquellen im Islam – Koran und die Hadithe¹ – oft auf dieses Tor ins Jenseits. Nach islamischem Verständnis ist der Tod nicht das Ende des menschlichen Daseins. Jedes Wesen mit einer Seele wird den Tod kosten (Koran 3:185). In zahlreichen Aussprüchen des Propheten Muhammad wird der Gläubige dazu ermahnt, oft die Endlichkeit des eigenen Lebens zu reflektieren, um sich die Vergänglichkeit des Materiellen und die Ewigkeit des Immateriellen ständig ins Bewusstsein zu rufen. Der Gläubige ist ein Reisender auf diesem Planeten, der sich nur auf der Zwischenreise zu seiner eigentlichen Bestimmung, in seine eigentliche Heimat, ins Jenseits, befindet. Daher wird diese Reise des Toten in Form eines ausdrücklichen Rituals organisiert, wobei sich die kulturelle Ausschmückung des primär religiösen Kults je nach Herkunft des Muslim unterschiedlich gestalten kann. Daher wird auch innerhalb der islamischen Welt die Trauer verschieden gestaltet. Im Folgenden soll dieser Prozess, in seine Abschnitte gegliedert, in aller Kürze umrissen werden, um einen Einblick in diese Thematik zu geben.

Begleitung des Sterbenden

Der Muslim wird nicht nur unmittelbar nach seiner Geburt mit seinem Glauben – in Form eines leisen Gebetsrufs in seinem Ohr – vertraut gemacht, sondern verlässt auch dieses Leben mit dem Islam. Handelt es sich nicht um einen plötzlichen Tod, sondern zeichnet sich durch eine Krankheit der Tod des Gläubigen ab, wird der Betroffene durch Koranrezitationen und Bittgebete begleitet, bis er von dieser Welt scheidet. Oft übernehmen Imame diese Aufgabe, die dem Gläubigen Trost spenden und ihm Mut auf seine Reise ins Jenseits

machen wollen. Dabei soll der Gläubige – sofern er dazu in der Lage ist – das arabische Glaubensbekenntnis (Tauhid)² aussprechen. Im Idealfall sollte diese Glaubensformel kurz vor dem letzten Atemzug des Toten ausgesprochen werden, um diese Welt mit diesem Zeugnis auf den Lippen zu verlassen.

Die Waschung des Toten

In der Regel wird die Organisation und Koordination der Beerdigung von muslimischen Bestattungsinstituten übernommen und durchgeführt.³ Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten wird der Verstorbene in einen Waschraum gebracht. Der Tote wird meist schon im Krankenhaus für die Waschung präpariert, indem man zum Beispiel das Kinn des Verstorbenen zubindet. Je nach Geschlecht des Toten übernehmen weibliche oder männliche Wäscher dieses Ritual. Der oder die Tote wird nach einem bestimmten Ritus gewaschen und abschließend wird der/die Tote in Leinentücher eingehüllt.

Das Totengebet

Nach der rituellen Waschung und der Einhüllung in die Leichentücher wird der/die Verstorbene eingesargt. Das Totengebet wird vor der versammelten Gemeinde im Freien abgehalten. Der Sarg wird mit einer islamischen Sargdecke bedeckt. Das Totengebet erfolgt im Vergleich zu den anderen Gebeten im Stehen. Nach dem Totengebet wird der Sarg mit den Gemeindemitgliedern und Angehörigen bis zum Grabe getragen. Bei einer Überführung in das Heimatland erfolgt der Ablauf gleich.

Die Bestattung

In der Regel sollte der oder die Gläubige unmittelbar nach dem Tod (innerhalb von 24 Stunden) begraben werden. Allerdings können medizinische Gründe wie Obduktionen, Wartefristen usw. berücksichtigt werden. Bei plausiblen Gründen ist also eine Ausnahme möglich. Der Islam empfiehlt auch, dass der/die Muslim/a an dem Ort beerdigt wird, wo sie/er verstarb, sofern ein islamischer Friedhof vorhanden ist. Zudem ist festzuhalten, dass der Islam nur die Erdbestattung zulässt. Alle anderen Formen der Bestattung wie Einäschern usw. sind nicht erlaubt. Eine weitere Besonderheit ist, dass Muslime ohne Sarg und nur eingewickelt in ihren Leichentüchern in Richtung Mekka begraben werden sollen. Diese Form von Begräbnis wird in Deutschland kontrovers diskutiert und rechtlich je nach Kommune unterschiedlich geregelt.

Die Trauertage in der Familie

Die ersten drei Tage nach dem Tod einer Person ist die Zeit des Beileidsbekundens. Die Familie des Verstorbenen wird besucht, und es wird Beileid bekundet. Die Familie wird von Nachbarn und Freunden unterstützt. Hinterbliebene werden und sollen nicht allein gelassen werden. Nach islamischer Empfehlung ist die Trauer zwar erlaubt, allerdings sollten die

»Der Islam schreibt vor, die Friedhöfe regelmäßig zu besuchen, um sich die eigene Sterblichkeit vor Augen zu halten.«

Hinterbliebenen nur maßvoll diese Trauertage begehen. Im Volksglauben haben sich unterschiedliche Klagebräuche etabliert, die eigentlich dem Geist des Islam widersprechen. Traditionell sind beispielsweise in anatolischen und auch arabischen Ländern die Klageweiber, die mit gesungenen Totenklagen die Trauer der Hinterbliebenen anstimmen. In der Regel werden spontan Verse und Reime improvisiert, die meistens dem Tod oder der Biografie des Verstorbenen ähneln.

Grabbesuche

Der Islam schreibt vor, die Friedhöfe regelmäßig zu besuchen, nicht jedoch um die Verstorbenen zu ehren, sondern vielmehr um sich die eigene Sterblichkeit vor Augen zu halten. Den Hinterbliebenen wird empfohlen, das Grab der nahen Bezugsperson aufzusuchen und zugleich auch aus dem Koran – meist die Sure 36 (Yasin) – zu rezitieren und Bittgebete zu sprechen. In islamischen Ländern wie der Türkei werden Freitage oder die islamischen Feiertage dafür genutzt, um die Friedhöfe zu besuchen.

Ausblick

Die Entwicklungen in Deutschland weisen daraufhin, dass sich immer mehr Muslime in Deutschland beerdigen lassen werden. Diese Entwicklung bringt unterschiedliche Herausforderungen mit sich. Der Ausbau muslimischer Friedhöfe wird in den nächsten Jahren massiv ansteigen. In den gegenwärtig diskutierten Staatsverträgen mit den Muslimen wird in den unterschiedlichen Bundesländern auch über die Zuweisung von Friedhöfen verhandelt. Darüber hinaus verfügt nicht jede Moscheegemeinde über die Infrastruktur, um die Totenwaschung vorzunehmen. Dann werden zunehmend deutschsprachige Imame notwendig sein, die in Zukunft diese Aufgabe der Begleitung von Tod und Trauer übernehmen können. Denn immer mehr spielt die deutsche Sprache in den Gemeinden und in den muslimischen Familien eine wichtige Rolle. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie man hinterbliebenen Kindern den Tod von nahen Bezugspersonen angemessen vermittelt und ihnen professionelle pädagogische und psychologische Hilfe leistet. Bis heute wird diese Betreuung in der Regel durch nahe Verwandte in Form von emotionaler Zuwendung geleistet, die – so wichtig sie auch ist – eine systematische Hilfestellung nicht ersetzen kann.



Hülya Ceylan

Sozialpädagogin, ehrenamtlich tätig als Bildungsreferentin für die Christlich-Islamische Gesellschaft e.V. in Köln, muslimische Notfallbegleiterin in Duisburg.
huelya.ceylan@googlemail.com

1 Hadithe: Aussprüche des Propheten Muhammad.

2 Bekanntlich lautet die Glaubensformel: „La ilaha illallah“ („Es gibt keine Gottheit außer Allah“) und das Glaubensbekenntnis: „Aschhadu an-la ilaha illallah, wa-aschhadu anna muhammadan abduhu wa-rasuluh“ („Ich bezeuge, es gibt keine Gottheit außer Allah, und ich bezeuge, dass Muhammad sein Diener und Gesandter ist.“).

3 Mit der Gründung muslimischer Dachverbände haben sich auch Bestattungsinstitute etabliert, bei denen die muslimischen Migranten einen jährlichen Mitgliedsbeitrag zahlen und so die Organisation für den Ernstfall in der Familie sicherstellen können.

BEISPIEL

VON ANGESICHT ZU ANGESICHT

Ein interreligiöser Spaziergang um den Aasee

Seit Oktober 2012 werden an der Universität Münster nicht nur katholische und evangelische Religionslehrer/innen ausgebildet, sondern auch islamische Pädagogen/innen. Von Beginn an wurde großer Wert auf den Austausch zwischen den Fakultäten gelegt. Wir haben uns mit Dorothee Herborn, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik, und Ashkan Shokuri, Student der islamischen Religionslehre und Philosophie, zu einem Spaziergang am Aasee verabredet, um einen Blick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihrem religiösen Selbstverständnis zu werfen.

Kirche und Schule: Wie wichtig ist für Euch das Thema „Religion“ im Alltag?

Dorothee Herborn: Natürlich spielt „Religion“ beruflich immer eine Rolle. Dabei geht es um die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Mein persönlicher Glaube ist dabei aber meist nicht wirklich angefragt.

Ashkan Shokuri: Ich würde mich als praktizierenden Muslim bezeichnen. Ich bete zum Beispiel fünfmal am Tag. So strukturiert meine Religiosität meinen Alltag und mein Bewusstsein.

DH: Ich bewundere viele Muslime, denen das fünfmalige Gebet tatsächlich eine tägliche Tagesstruktur gibt. Die gibt es zwar im Christentum etwa mit dem Stundengebet auch, aber mir fällt es unendlich schwer, dies in meinen Alltag zu integrieren.

AS: In meinem theologischen Verständnis gibt es nicht auf der einen Seite das praktische Leben und auf der anderen Seite die Religion. Das arabische Wort für Religion kann man eigentlich auch mit „Lebensweise“ übersetzen. Religion ist mit integriert und nicht separater Teil.

KuS: Und trotzdem schaffst Du Dir Punkte am Tag, an denen Du Dich daran erinnerst und Dich quasi zurücknimmst.

AS: Richtig. Ich versuche, mir dann das Gottesbewusstsein noch gegenwärtiger zu machen als sonst, aber letztlich betrachten wir den ganzen Alltag als ein ständiges Gebet.

DH: Religion als Lebensweise spielt auch für mich jede Minute eine Rolle in meiner Haltung und in dem, was mich leitet. Mein Glaube und die Gewissheit, dass Gott in allem was ich tue mein ständiger Begleiter ist, gibt mir Kraft im Alltag und ein Gefühl des Aufgehobenseins bei Gott. Beim Sonntagsgottesdienst, in welchem ich oft auf die Woche zurückblicke, wird mir dann bewusst, wo ich Gott gespürt habe. Ich habe dann die Zeit, zu beten und meinen Glauben zu pflegen.

KuS: Ihr seid junge Vertreter Eurer Religion. Seid Ihr da mit Eurer Haltung in Eurer Generation eher die Ausnahme, wie Ihr glaubt und fühlt?

AS: In meinem Studienalltag habe ich mit vielen jungen Muslimen zu tun, die interessiert sind und leidenschaftlich ihre Religion erkunden und praktizieren. Da bin ich nicht die Ausnahme. Damals im Schulalltag war das schon auffällig anders. Da gab es vielleicht zwei, drei Leute im ganzen Jahrgang, die ein bisschen interessierter waren.





DH: Bei mir ist das ähnlich. Im beruflichen und auch im privaten Umfeld treffe ich auf Menschen, die sich ganz bewusst als Christen bezeichnen und bewusst aus ihrem Glauben heraus leben. Ich merke aber auch, dass ich einen größeren privaten Freundeskreis habe, für den diese Fragen kaum eine Rolle spielen. Es ist gerade auch als junge Frau nicht leicht, selbstbewusst zu sagen: „Ich bin gläubige Katholikin und ja, ich gehe freiwillig in die Kirche.“ Da ist man im ersten Moment ein Sonderling. Aber ich merke auch, dass, wenn ich die Chance ergreife, von meinem Glauben zu erzählen und Rede und Antwort stehe, was mich zum Theologiestudium bewogen hat, dann wandelt sich diese Skepsis meistens in respektvolles Staunen und Anerkennung.

KuS: Gab es in Eurer religiösen Entwicklung Veränderungen? Wie seid Ihr eigentlich zum Glauben gekommen?

AS: Also ich bin von Haus aus nicht religiös erzogen worden. Irgendwann mit vierzehn oder fünfzehn Jahren habe ich mich für allgemeine religiöse Fragen interessiert: „Warum bin ich hier? Woher komme ich? Und so weiter ...“ Ich habe mich dann mit Religionen im Allgemeinen beschäftigt und mit Philosophie und habe mich dann irgendwie mit dem Islam identifiziert.

Die erste religiöse Sozialisationsstation war eigentlich der evangelische Religionsunterricht, den ich 13 Jahre lang besucht habe. Noch heute sind diese Erfahrungen sehr prägend für einen interreligiösen Dialog, da das Christliche für mich nichts Fremdes ist, das ich mir neu aneignen müsste. Das erste Mal war ich mit vierzehn in einer Moschee, doch davor war ich öfter in Kirchen, wo ich mich auch heute noch sehr wohl fühle.

DH: Ich bin da wohl eher klassisch religiös sozialisiert. Ich habe als Kind schon früh eine religiöse Erziehung genossen. Meine Mutter ist Religionslehrerin, und ihr lag es somit sehr am Herzen, den Glauben an mich und meine Schwester weiterzugeben. Ich erinnere mich noch heute an die Bilder in meiner Kinderbibel und weiß noch von der Faszination, die diese Geschichten für mich hatten. Mit viel Begeisterung habe ich auch Kindergottesdienste in unserer Heimatgemeinde erlebt.

Als ich dann in die Pubertät kam, war ich, auch typisch, eher deistisch und habe Abstand genommen. Ich war dann zwar manchmal noch in der Kirche aber so richtig „cool“ fand ich das nicht. Auch für meine Freunde spielte Glaube, Religion und Kirche keine Rolle. Meine Mutter versuchte aber mein Interesse für religiöse Fragestellungen wach zu halten und im Gespräch meinem Zweifel Raum zu geben. So habe ich immer auch gelernt, dass man in Glaubensfragen kritisch zweifeln darf. Stark beeinflusst hat mich dann der Religionsunterricht in der Oberstufe. Wir hatten einen sehr systematisch-theologisch ausgerichteten Unterricht, der mir zeigte, dass Theologie treiben auch vernunftgeleitetes Hinterfragen heißt, und der uns im Sinne der politischen Theologie für die wichtige gesellschaftliche Rolle, die Religion und Kirche haben können, sensibilisiert hat.

Spätestens im Theologiestudium wurde der Glaube mit Mitteln der Vernunft hinterfragt. Ich habe erlebt, dass dies viele Mitstudierende in ihren Grundüberzeugungen erschütterte. Das war bei mir anders, weil ich das von zuhause und der Schule her kannte. So hat mein Studium vielmehr zur Intensivierung meiner Religiosität beigetragen. Hinzu kamen dann private Erfahrungen, bei denen ich gemerkt habe, wie gut das tut, diese Kraftquelle für mich selber wieder aufzunehmen. Dafür bin ich sehr dankbar.

KuS: Wie erleben denn die islamischen Studierenden ihr Studium? Bringt es sie auch ins Wanken?

AS: Man merkt schon, dass die Studierenden bei der Beschäftigung mit Glaubensinhalten an ihre Grenzen kommen, aber im Idealfall werden sie dadurch motiviert, ihre Horizonte zu überschreiten. Ich kann da für mich sprechen, denn auch mir ging das nah, weil man ja nicht nur als Wissenschaftler da ist, sondern als religiöser Mensch. Ich denke, dass es gerade deswegen wichtig ist, meine Religiosität immer auch zu leben, und dass nicht nur mein Verstand sich mit meiner Religion beschäftigt.

DH: Ich denke, dass Glaube nie ein abgeschlossener Prozess ist. Religiöse Entwicklung ist ja bei den meisten Menschen eine Kurve mit Höhen und Tiefen und keine aufsteigende Gerade. Es ist ein lebenslang andauernder Prozess, der auf unterschiedlichen Wegen positiv beeinflusst, aber auch immer wieder im Laufe des Lebens erschüttert wird.

KuS: Gibt es für euch Unterschiede im Selbstbewusstsein der Gläubigen als Christen und Muslime?

DH: Ich würde sagen ja. Ich würde vielen Christen wünschen, dass sie viel selbstbewusster an ihr Christsein herangehen und dies bekennen können. Dass sie mehr erkennen und wertschätzen, dass das Christentum viele Schätze und positive Errungenschaften birgt, auch wenn man die Augen vor den vielen Verfehlungen und Baustellen natürlich nicht verschließen darf. Es wäre wünschenswert, dass mehr junge Christen selbstbewusst und öffentlich bekennen, woran sie glauben und ihren Glauben als Stärke und nicht als vermeintlichen Mangel an Aufgeklärtheit und „Coolness“ verstehen.

Ich glaube, dass viele Muslime sich einerseits bewusster als gläubig bekennen, ihre Religion als wichtigen Identitätsmarker bezeichnen, als selbstverständlichen Teil ihres Alltags und ihres Lebens. Andererseits würde ich aber auch sagen, dass es für Muslime nicht leicht ist, sich in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft selbstbewusst zu ihrem Glauben zu bekennen. Ich kenne viele Muslime aus meinem Freundeskreis, die an ihre Grenzen gekommen sind, feindliche Erfahrungen gemacht haben und vielen Vorurteilen begegnet sind.

AS: Die Frage nach der Verbundenheit ist eine andere als die nach der Religiosität, denn wenn im türkischen oder arabischen Kulturkreis die Religion noch eine größere Rolle spielt und der junge Muslim deswegen jeden Freitag in die Moschee geht, heißt das noch nicht, dass er deswegen reflektierter oder religiöser ist.

Zur momentanen Situation in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft: Wir haben in Bielefeld und im ganzen Kreis Ostwestfalen-Lippe sehr viele Jesiden und Muslime. Im Irak wurde durch die Terrorherrschaft der ISIS besonders die Minderheit der Jesiden vertrieben und ermordet. Wir haben auch hier gemerkt, dass gewisse Spannungen aufgekommen sind, indem alte Vorurteile hochgekommen sind und das friedliche Miteinander so gefährdet wird. Die größte jesidische Gemeinde in OWL und der muslimische Dachverband in Bielefeld haben eine gemeinsame Stellungnahme veröffentlicht, in der sie gemeinsam das, was momentan im Irak passiert, aufs Schärfste verurteilen, ihr Mitleid bekunden und vor allem darauf aufmerksam machen, dass Muslime und Jesiden hier vor Ort sich dadurch nicht beeinflussen und emotionalisieren lassen sollten. Es muss betont werden, dass das Miteinander hier in Deutschland nicht davon gefährdet sein darf.



KuS: Was heißt das für Dich persönlich?

AS: Ich finde die Forderung sehr schwierig, mich persönlich von der ISIS zu distanzieren. Warum soll ich das tun? Denn wenn man das von mir verlangt, hat man mir im Voraus schon was unterstellt. Man hat vermutet oder den Verdacht angestellt, dass ich überhaupt irgendetwas mit denen gemein hätte, oder? Ich sehe natürlich schon auf muslimischer Seite die Gefahr, dass man ausweicht, wenn es bei derartigen Unterstellungen zur Aufforderung einer Distanzierung kommt. Denn in so einem Kontext wird die Thematisierung der Konflikte oft als Angriff auf die eigene Religion verstanden.

Umso wichtiger finde ich es, dass die Äußerungen der großen Verbände in Deutschland auch in die Öffentlichkeit gelangen. Wenn sich in Herford drei Extreme zu der ISIS bekennen, steht das überall, aber wenn ein großer Verband eine Stellungnahme abgibt, dann wird das nicht groß publiziert. Ich fände es wichtig, wenn Christen und Muslime so eine Stellungnahme zusammen abgeben würden. Ganz konkret, vor Ort. Diese würde dann höchstwahrscheinlich eher an die Öffentlichkeit durchkommen. Das könnte ein Signal sein.

KuS: Diese Kritik an der Macht der Medien ist gleichzeitig ein Plädoyer für einen Dialog von unten?

DH: Es entstehen erschreckend viele Vorurteile und Ängste durch die Nachrichten. Ich bemerke oft bei Studierenden oder Schülern, wie stark die Prägekraft der Medien wirklich ist. Für viele Studierende ist der Unterschied zwischen einem Muslim und einem Islamisten nicht klar. Auch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern werden noch heute Begriffe wie Muslim, Islamist, Islam und Fundamentalismus inflationär verwendet, werden vertauscht und nicht zureichend differenziert. Vor allem junge Leute müssen dazu befähigt werden, medial vermittelte Stereotypisierungen kritisch zu hinterfragen. Das ist eine wichtige Frage, die wir zur Sprache bringen müssen.

AS: In der heutigen Pädagogik hat die Vermittlung von Medienkompetenz eine gewichtige Rolle, und ich denke, dass auch wir in der Religionspädagogik uns dessen annehmen müssen, wie wir mit Medien in Bezug auf Religionen und Religionsvielfalt umgehen. Wir müssen gemeinsam die medialen inhaltlichen Strukturen analysieren und für die Gemeinden und Schüler herunterbrechen, weil eine große Gefahr von den Medien ausgeht.

DH: Medienkompetenz ist für den interreligiösen Dialog ungemein wichtig, aber vor allem ist es die interreligiöse Begegnung, die Dinge verändert. Die Gefahr besteht doch darin, pauschal über die Muslime zu sprechen, denn sie bekommen kein Gesicht, und sie werden kein Gegenüber. Ein Gegenüber werden sie nur in der direkten Begegnung, in einem kritischen Dialog, der gemeinsame Handlungsfelder offen legt. In dem Moment, wo Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit zur Begegnung und zum Gespräch haben, wird der islamische Glaube authentisch greifbar, und medial vermittelte Stereotype werden aufgebrochen. Die Schule hat die Möglichkeit, diese Begegnungen zu schaffen. Dieses Potenzial muss einfach genutzt werden. Man kann viel über den Islam lesen, aber er bekommt erst ein Gesicht, wenn ich in die Begegnung mit Muslimen gehe.

Das Gespräch führten Daniel Meyer zu Gellenbeck und Fabian Christoph

Referat "Tage religiöser Orientierung" in der Abteilung Schulpastoral im

Bischöflichen Generalvikariat Münster

meyer-zu-gellenbeck@bistum-muenster.de

BEISPIEL

ALLE MENSCHEN DIESER SCHULE ...

Multireligiöse Feiern an der Papst-Johannes-Schule



„... Denn alle Menschen dieser Schule, so verschieden sie auch sind, sind bei uns herzlich willkommen ...“ heißt es im „Eine-Welt-Lied“ der Papst-Johannes-Schule, entstanden zum Fest der Kulturen 2013. Das zeichnete unsere Schule immer schon aus: gute Gemeinschaft in bunter Vielfalt. Auch in unseren Schulgottesdiensten mischen sich seit Jahrzehnten Christen, Muslime, Schüler/innen anderer Religionen, und auch Schüler/innen, die keiner Religion angehören. Es war stets eine Freude zu erleben, wie alle gemeinsam den einen und damit ihren eigenen Gott mit Liedern zusammen loben konnten, wie bei Krippenspielen oder anderen gottesdienstlichen Aktivitäten auch nichtchristliche Schüler/innen selbstverständlich mitmachten, wie an unserer Schule eine Ökumene der besonderen Art gelebt wurde.

Aber immer schon bewegten uns gewisse Unsicherheiten, die den Religionsunterricht und die Schulgottesdienste betreffen: Haben wir unsere andersgläubigen Schüler/innen und Familien, die zahlenmäßig mehr werden, wirklich ernsthaft genug im Blick? Mehrere Klassen hatten bereits Unterrichtsreihen zum Islam durchgeführt und die Moschee in Münster besucht. Doch können wir überhaupt in einer christlichen, in einer bischöflichen Schule andere als christliche Gottesdienste durchführen?

IM SCHULJAHR 2013/14 WAREN VON 176 SCHÜLERN		
67	römisch-katholisch	38 %
42	evangelisch	24 %
30	islamisch	17 %
35	ohne Bekenntnis	20 %
2	neu-apostolisch	1 %
Die Prozentzahlen sind gerundet.		

So fing alles an

Und dann kam das Highlight beim Fußball: Im Jahr 2012 wurde die Schulmannschaft der Papst-Johannes-Schule Deutscher Meister der Förderschulen. Das Team bestand aus den Schülern Ali, Irfan, Ersan, Aycan, Mustafa, Mohammed, Toni, Cihan, Nico, Pascal und Tim. Mit Ablauf des Schuljahres 2012/13 wurden einige der Fußballer nach Ende ihrer Schulzeit aus der Schule entlassen. An dem traditionell stattfindenden Gottesdienst zur Schulentlassung nahmen in diesem Jahr die islamischen Schüler/innen und ihre Eltern nur mit Widerwillen oder gar nicht teil. Für uns als Kollegium wurde nun eindeutig klar: „Das entspricht nicht unserer Vorstellung von einer guten Gemeinschaft, die alles miteinander teilt!“

Die Papst-Johannes-Schule ist eine bischöfliche Förderschule mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“, die einzige ihrer Art in Münster. Alle Schüler/innen mit dem Förderbedarf „Geistige Entwicklung“ werden aufgenommen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Entscheidend für die Aufnahme ist der Elternwille, ein entsprechendes Gutachten und die Zuweisung durch das Schulamt der Stadt Münster.

An einer Förderschule für Geistige Entwicklung verbringen viele Schüler/innen ihre gesamte schulische Laufbahn. Zudem besteht die Möglichkeit, bei Bedarf eine Schulzeitverlängerung auszusprechen, sodass viele Schüler/innen bei der Entlassung auf teilweise mehr als elf Schuljahre zurückblicken. Die Schülerschaft der Papst-Johannes-Schule ist eine wirklich „bunte Mischung“, 32 Nationalitäten sind hier vertreten. Die jährliche Statistik liefert für die Religionszugehörigkeit noch genauere Zahlen.

Es war erforderlich, dass wir als katholische Schule den Religionsunterricht an unserer Schule und unsere religiösen Feste und Feiern so gestalten, dass alle Schüler/innen und auch deren Eltern sich angesprochen fühlen können. Unsere Tradition, Gottesdienste ökumenisch zu gestalten, verlangte bei bestimmten Feiern nach einer neuen Form.

Wir suchten das Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Münster, Geistlicher Rat Clemens Lübbers, und machten uns auf die Suche nach guten Alternativen. Über verschiedene Veröffentlichungen hatten wir von multireligiösen Feiern gehört. Rat Lübbers ermutigte uns, weitere konkrete Schritte zu unternehmen, zum Beispiel im Hinblick auf Jubiläums-, Einschulungs- oder Entlassfeiern, bei denen kein christliches Fest wie Ostern oder Weihnachten im Mittelpunkt steht, sondern bei denen es um die Gemeinschaft der gesamten Schule geht.

Loben, Danken, Bitten – Es geht gemeinsam

Die Fachkonferenz „Religiöse Feste und Feiern“ ließ sich von der Fachstelle Christen und Muslime beim Bischöflichen Generalvikariat beraten und bekam den Kontakt zu einem islamischen Theologen vermittelt. Mit ihm und Herrn Lübbers fand dann ein sehr offenes und erfreuliches Planungstreffen für den Festgottesdienst zum 40-jährigen Schuljubiläum statt. „Danken“ sollte das zentrale Thema der Feier sein.

Wir suchten Lob- und Danklieder ohne ausschließlich christlich geprägte Textteile aus:

„Lasst uns miteinander singen, beten, loben den Herrn“,

„Gottes Liebe ist so wunderbar“.

»Anlässlich des Jubiläums sagten wir als Schulgemeinschaft gemeinsam Danke und lobten „Gott, unseren Herrn“ und „Allah“.«

Ein Lied dichteten wir um:

*„Danke für diese schöne Schule, danke, dass Gott uns alle liebt,
danke für alle guten Dinge, die uns Allah gibt!“*

Auch alle anderen gottesdienstlichen Elemente wurden ausführlich geplant und besprochen, um gemeinsam zu entscheiden, ob sie von beiden Religionen akzeptiert werden konnten. Dieser Austausch war für alle Beteiligten gewinnbringend. Die Eröffnung der Feier geschah in christlicher Weise mit dem Kreuzzeichen und danach durch eine erst arabisch vorgetragene und anschließend ins Deutsche übersetzte Sure aus dem Koran. Für viele Schüler/innen war es befremdlich, das gesungene Gebet aus dem Koran zu hören. Lachen kam auf, aber auch der Einwand eines 8jährigen muslimischen Schülers „sei still, ich will das hören!“

An das christliche Vaterunser und den Segen schloss sich ein Gebet des islamischen Theologen an. Und anlässlich des Jubiläums sagten wir als Schulgemeinschaft gemeinsam Danke und lobten „Gott, unseren Herrn“ und „Allah“, wie ihn unsere muslimischen Freunde anrufen.

Da unsere erste multireligiöse Feier sehr viel positive Resonanz bei Schüler/innen, Eltern und allen weiteren Beteiligten erzeugte, hatten wir gleich Mut zum nächsten Schritt. Herr Özdemir, der islamische Theologe, kam gern wieder zum Schuljahresschluss-Gottesdienst. Der den Schüler/innen seit langem vertraute Rahmen des ökumenischen Gottesdienstes (mit Pastoralreferent Herrn Lütkenhaus und dem evangelischen Pfarrer Herrn Reglitz) wurde nicht grundsätzlich verändert, sondern erweitert durch die Mitwirkung von Herrn Özdemir. Durch die sensible Hinführung von Herrn Lütkenhaus wurde die gesungene Koransure dieses Mal schon andächtig angenommen.

Das Thema „Spuren im Sand“ bezog sich nicht auf einen speziellen Bibeltext und eignete sich deshalb gut als zentrales Thema der Feier. Das Gehalten- und Begleitetwerden in jeder Situation unseres Lebens durch den Einen, der uns geschaffen hat, konnte allen Schülern verdeutlicht und nahe gebracht werden, ohne konfessionell bedingte Grenzen zu überschreiten. Am Ende erhielten die muslimischen Entlass-Schüler/innen ihren Zuspruch für ihren weiteren Lebensweg von Herrn Özdemir; die christlichen Entlass-Schüler/innen wurden wie gewohnt von Herrn Lütkenhaus und Pfarrer Reglitz gesegnet.

So wünschen wir uns, weiterhin auch die letzte Strophe unseres Eine-Welt-Liedes von Herzen vertreten zu können:

*„... denn unsere Papst-Johannes-Schule, bunt und fröhlich alle Zeit,
soll als Ort des Friedens zeigen Leben in Zufriedenheit.“*



Magdalena Meyberg-Crighton
Sonderpädagogin für
Religion und Musik

Andrea Müting
Schulleiterin
mueting@bistum-muenster.de

WENN GOTT INS SPIEL KOMMT

Multireligiöse Gebetsformen und Gottesdienste in der Schule



Schule und Schulleben werden heute geprägt von Schülern, die aus unterschiedlichen Kulturen kommen und häufig auch verschiedenen Religionen angehören. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, in welcher Weise besondere Ereignisse oder gemeinsame Anliegen aus dem Schulleben angemessen vor Gott ins Gebet gebracht werden können und wie sie einen würdigen Ort im Rahmen einer religiösen Feier bekommen können: zum Beispiel der Beginn oder Abschluss eines Schuljahres, freudige oder traurige Anlässe des Schullebens, gemeinsame Anliegen (Frieden und Versöhnung, Bewahrung der Schöpfung), außerschulische Notsituationen und Unglücksfälle, die auch vor der Schule nicht halt machen.

Dieser Beitrag möchte eine Hilfestellung sein, Möglichkeit und Formen multireligiösen Betens und multireligiöser Feiern im Schulleben aufzeigen.¹ Er möchte auch ausdrücklich zu einem Dialog zwischen den Vertreter/innen der verschiedenen Religionsgemeinschaften vor Ort ermutigen und hierfür eine hilfreiche Unterstützung sein und gemeinsame Perspektiven aufzeigen.² Unter Berücksichtigung der tatsächlichen Situation in unseren Schulen beschränken wir uns in der Reflexion auf Christen und Muslime.

Vor der Frage, ob wir gemeinsam miteinander beten, nacheinander beten oder gemeinsam Gottesdienst feiern können, muss unser Bemühen stehen, in der Schule Wege zu finden, dass wir einander in unseren religiösen Überzeugungen besser kennen lernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Religionen erkennen, diese achten und wertschätzen und den Menschen anderer Religionsgemeinschaften mit Respekt begegnen. Die Frage nach dem gemeinsamen Beten ersetzt nicht das Miteinander im Leben, sondern muss sich vom Leben her entwickeln und in das Leben zurück wirken.

Was grundsätzlich für die Liturgie der Kirche gilt, das gilt auch im Kontext multireligiösen Betens und multireligiöser Feiern: Das Zusammenleben kommt im Gottesdienst zur Sprache, und der Gottesdienst hat seine Sendung im alltäglichen Leben. Wie Liturgie und Diakonie nicht zu trennen sind, so kann auch das Zusammenleben verschiedener Religionsgemeinschaften nicht von der Frage losgelöst werden nach der Möglichkeit und der Form multireligiösen Betens und multireligiöser Feiern, denn: „Der Dienst an Gott vollzieht sich im Dienst an seinen Geschöpfen.“³

Aussagen der katholischen Kirche

In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ des II. Vatikanischen Konzils heißt es in Nr. 16: „Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den Barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“

Die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ Nr. 3 sagt: „Mit Hochachtung

betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“ Damit erkennt erstmals „ein Konzil an, dass auch Nichtchristen ein erfülltes Leben haben, eine sinnvolle Existenz Erfahrung machen können und dass ihnen Frieden und Heil bereits auf Erden anfanghaft zuteil werden ... Der Islam wird insofern wertgeschätzt, als er Jesus als Propheten (nicht aber als Sohn Gottes) anerkennt und Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu, (nicht aber die Gottesgebäerin) verehrt; die gemeinsame Hoffnung von Christen und Muslimen auf die Auferstehung und das ewige Leben wird erwähnt; schließlich würdigt das Konzil die sittlich-religiöse Lebenshaltung der Muslime und die Verehrung Gottes durch Gebet, Almosen und Fasten (vgl. Mt 6,1-18).“⁴

In der Handreichung der deutschen Bischöfe vom 24. Juni 2008 „Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen“ heißt es unter IV.1: „Die Schule stellt in mancher Hinsicht einen Sonderbereich dar, insofern das multikulturelle Zusammenleben und -arbeiten zum Alltag gehört, den es gemeinsam zu gestalten gilt. Das kann nur gelingen, wenn die Kinder und Jugendlichen Respekt und Rücksichtnahme lernen, aber in gleicher Weise in ihrer eigenen religiösen Tradition und Kultur gebildet werden.“⁵ Das bedeutet für die Überlegungen zu multireligiösen Feiern in der Schule, dass abgewogen werden muss, ob für den jeweiligen Anlass eine multireligiöse gottesdienstliche Feier angemessen ist oder ob eine andere Form des Gottesdienstes vorzuziehen ist. Dabei ist zu beachten, dass die Menschen in der Schule auch Gelegenheit haben müssen, in der für ihre jeweilige Religion spezifischen Form Gottesdienst zu feiern. Im Geist der Ökumene ist dafür zu sorgen, dass in der Schule auch ökumenische Gottesdienste gefeiert werden. Hier haben Schüler/innen, Lehrer/innen christlichen Glaubens die Möglichkeit, ihren gemeinsamen Glauben zu feiern und ihrem Glauben in Dank, Lob und Bitte vor Gott Ausdruck zu geben.

Für die Entscheidung, ob Gott in Form einer multireligiösen Feier, eines ökumenischen oder eines katholischen, evangelischen oder orthodoxen Gottesdienstes „ins Spiel kommt“, sollte immer der Anlass des Gottesdienstes ein wesentliches Kriterium sein.

Außer der oben zitierten Passage werden in der Handreichung der Bischöfe keine weiteren Aussagen zu multireligiösen Feiern in der Schule getroffen. Daraus ist abzuleiten, dass alle anderen allgemeinen Aussagen hierzu implizit auch für multireligiöse Feiern von Christen und Muslimen in der Schule gelten.

Multireligiöse Feiern in der Schule haben nach der Handreichung der deutschen Bischöfe u. a. den Sinn, Schulgemeinschaft zu erfahren – und erfahren zu lassen, dass sich unsere Gottesvorstellungen zwar unterscheiden, wir aber dennoch auf den einen Gott ausgerichtet sind, ihn loben, ihm danken und ihn bitten in der je eigenen Tradition.

„In religiösen Begegnungen können Christen und Muslime erfahren, dass ihr Leben trotz unterschiedlicher Gottesvorstellungen auf den einen Gott ausgerichtet ist. Dabei gilt, dass Beten im Beisein des anderen nicht der Ort für Bekehrungsversuche oder Auseinandersetzungen, sondern Ausdruck der gemeinsamen Verwiesenheit auf den einen Gott und der solidarischen Sorge um das Heil der Menschen ist. So können Christen und Muslime entdecken, dass sie als Empfänger des Friedens von Gott zu gegenseitiger Achtung und darüber hinaus zum Einsatz für den Frieden und die Respektierung der Menschenrechte in der Welt berufen und verpflichtet sind. Der Hintergrund der Religionsfreiheit in Europa bietet die einmalige Chance zu einer Begegnung in Freiheit, die es wahrzunehmen gilt.“ (III, 3.2)

Was zu bedenken und zu beachten ist

Was in der Schule geschieht, muss stets pädagogisch verantwortet werden.

Dieser Grundsatz gilt für multireligiöse Feiern und Gebetsformen: Niemand darf gegen seinen Glauben oder seine religiöse Überzeugung durch solche Formen beschämt werden, gezwungen oder indoktriniert werden. Die Ermöglichung und Förderung der persönlichen Identitätsentwicklung auch im religiösen Bereich ist Anliegen schulischer Bildung. Dies geschieht immer über die Wahrnehmung und Anerkennung von Verschiedenheit und die Abwehr von religiöser Diskriminierung. Zu einem pädagogisch verantwortlichen Umgang mit der Frage nach multireligiösen Gottesdiensten und Gebetsformen gehört die Klärung, welche Entwicklungsprozesse Menschen erfahren haben müssen, um Übereinstimmung, Verschiedenheit und Vielfalt wahrnehmen zu können und sich fragend mit dem Wunsch nach Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn in ein Gespräch einbringen zu können.

Wie jedes Beten und Feiern sind auch multireligiöses Gebet und multireligiöser Gottesdienst theologisch zu verantworten.

Dies erfordert eine Klärung der Begrifflichkeiten: Wir sprechen von multireligiösem und nicht von interreligiösem Beten und Feiern. Das heißt, wir gehen davon aus, dass Menschen sich nacheinander im Gebet an den einen Gott wenden, der für sie unterschiedliche Namen und Gestalt hat. Jede Religionsgemeinschaft gibt jeweils ein Zeugnis des Glaubens, „während die anderen achtsam zugegen sind, zuhören und die Botschaft der fremden Religion zu verstehen suchen“. ⁶ Was Christen und Muslime eint, ist ihr Glaube an Gott als Schöpfer, Bewahrer und Vollender. Christen denken Gott den Schöpfer so, dass sie gleichzeitig auch Jesus Christus und den Heiligen Geist in den Blick nehmen. Das Gebet eines Christen ist stets implizit trinitarisch. Auch wenn wir uns als Christen und Muslime auf den gemeinsamen Wortlaut eines Gebetes zum Beispiel in der Anrede „Gott, unser Schöpfer“ einigen würden, so wäre doch der Inhalt der Anrede und des Gemeinten aufgrund des unterschiedlichen Gottesbildes verschieden.

Gebete von Christen und Muslimen werden nacheinander gesprochen; denn nur diese Weise des Betens würdigt Unterschiede und respektiert die jeweilige religiöse Identität, ohne sie zu vereinheitlichen. Es werden solche Gebete gesprochen, die Ausdruck der jeweiligen eigenen Glaubensüberzeugung sind und der eigenen Glaubenstradition entsprechen. Dabei werden die Gebete auch ins Deutsche übersetzt, damit sie von allen verstanden werden. „Der erläuternde Kommentar sollte in der religiösen Feier ‚sparsam‘ vorgebracht werden ... Niemals sollte sie für die Integration fremder Religionsangehöriger funktionalisiert und für bestimmte Zwecke instrumentalisiert werden.“ ⁷

Durch Wahrung von Verschiedenheit und Pflege des Gemeinsamen kann in der Schulgemeinde erfahren werden, wie andere Menschen dieselben Anliegen vor Gott tragen (zum Beispiel die Bitte um Frieden und Versöhnung) oder Gott danken für das empfangene Gute. Gleichzeitig erfahren sie auch Unterschiede im Beten der Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften, so zum Beispiel in der Haltung des Beters, in der Ausrichtung nach Osten oder Nordosten, in den Gebetsformeln. ⁸

Nicht jeder Anlass eignet sich für eine multireligiöse Feier.

Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind christliche Feste, die christlich gefeiert und gestaltet werden nach den Riten der christlichen Kirchen. Ebenso sind zum Beispiel das Ashura und das Fest des Fastenbrechens Feste, die nach muslimischem Brauch gefeiert werden. Zu solchen Anlässen ist es denkbar, die Schüler/innen bzw. Lehrer/innen anderer Religionen als Gäste einzuladen. ⁹

In der Schule eignen sich besonders solche Anlässe für multireligiöse Feiern oder Gebete, in denen das Schulleben selbst zur Sprache kommt: Schuljahresbeginn oder -ende, Schuljubiläen, frohe oder schmerzliche Erfahrungen im Schulleben (zum Beispiel der Tod eines Schülers, die schwere Krankheit einer Lehrerin), Not- und Leidsituationen sowie Katastrophen und Kriege. Besondere schulische und schulbezogene Ereignisse, die in der Schulgemeinde Betroffenheit auslösen und Menschen veranlassen, „Gott ausdrücklich ins Spiel zu bringen“, sind angemessene Anlässe für multireligiöses Feiern und Beten.

Einen angemessenen und würdigen Raum auswählen.

Wenn sich eine Schulgemeinschaft für das gemeinsame Beten zum Beispiel im Klassenverband zu Beginn der ersten Stunde am Montagmorgen entscheidet, wird das Gebet normalerweise im Klassen- oder Fachraum stattfinden. Wenn sie sich zu einer multireligiösen Feier einer Schulentlassfeier versammelt, stellt sich die Frage nach einem geeigneten Raum. Multireligiöse Feiern sollten in der Regel nicht im Sakralraum stattfinden, sondern „in neutralen Räumlichkeiten“ (IV, 2). Neutrale, für alle akzeptable Orte für solche Feiern in der Schule sind beispielsweise eine Aula, eine Sport- oder Pausenhalle und der Eingangsbereich einer Schule, bei gutem Wetter ein geschützter Ort im Freien. Auf die Ausgestaltung des Raumes mit solchen Symbolen oder Zeichen, die explizit an die christliche oder muslimische Religion gebunden sind, sollte verzichtet werden.

Den Dialog suchen mit den Vertretern der verschiedenen Religionsgemeinschaften.

In einem multireligiösen Gottesdienst muss ein Vertreter jeder Religionsgemeinschaft anwesend sein. Um sicherzustellen, dass die Personen, die einer Feier vorstehen, auch als Vertreter der jeweiligen Religionsgemeinschaft anerkannt sind, sollte zuvor das Gespräch mit Eltern aller vertretenen Religionsgemeinschaften bzw. in der Sekundarstufe I auch direkt mit den Schülern gesucht werden. Auf diese Weise kann vermieden werden, dass die Anwesenheit von Vertretern der Religionsgemeinschaften bei den Schülern Vorbehalte, Irritationen und Skepsis auslösen. Eine genauere Betrachtung des Verhältnisses der Religionsgemeinschaften vor Ort und das Gespräch mit den Eltern erleichtert auch die Auswahl der Repräsentanten der muslimischen Gemeinde. So muss aufgrund der konkreten Gegebenheiten entschieden werden, ob zum Beispiel die Repräsentanten zur Gemeinschaft der Sunniten, Schiiten oder Aleviten gehören bzw. vertreten werden durch den DITIB¹⁰, den Islamrat, den Verband der Islamischen Kulturzentren oder den Zentralrat der Muslime, um nur jene Verbände zu nennen, welche die Mehrheit der 2 400 Moscheenvereine in Deutschland vertreten.

Verlauf und Formen einer multireligiösen Feier gestalten.

Die Gestaltung einer solchen Feier sollte sich von den bereits existierenden christlichen oder muslimischen Formen des Feierns unterscheiden. Doch sei an dieser Stelle auf mögliche Grundelemente hingewiesen: Eröffnung, Lied(er), Gebet(e) – Lesung(en), Stille, Meditation, Ansprache(n), Fürbitten, Gebete – Segensformeln, symbolische Gesten, künstlerische Elemente.¹¹

Über den Ablauf und die Gestaltung müssen sich die Vertreter/innen der Religionsgemeinschaften gemeinsam mit den verantwortlichen Lehrer/innen verständigen und einigen. Den Schülern sollten im Rahmen der Vorbereitung (und nicht während des Gebetes oder der Feier) notwendige Erläuterungen zum Verlauf gegeben werden.

Die Chance der Schule für multireligiöse Feiern – Chance multireligiöser Feiern für die Schule

Es besteht eine Übereinstimmung zwischen dem grundsätzlichen Anliegen von kultiviertem Schulleben einerseits und dem, was Menschen in einer multireligiösen Feier vollziehen: Grundlagen auch für das Miteinander im Schulleben sind Wahrnehmen der anderen, Wertschätzen in aller Unterschiedlichkeit, Respektieren, Zuhören, Verstehen. Diese Haltungen ermöglichen erst multireligiöses Beten.

Die Schule ist der Ort, der zeitliche Bedingungen und inhaltliche Rahmenbedingungen bietet, mit Schülern die Vorbereitung eines multireligiösen Gebetes oder Gottesdienstes zu planen und zu reflektieren, gemeinsames Erleben in der Feier zu ermöglichen sowie in der Nachbereitung auf Fragen, Unsicherheiten, Missverständnisse oder Irritationen einzugehen.

Wenn man prinzipiell multireligiöse Feiern in der Schule ablehnt, bedeutet das, Schülern ein wichtiges Erfahrungsfeld religiöser Identitätsbildung vorzuenthalten. Zudem läuft man Gefahr, dass es nicht mehr einsehbar ist, warum an Schulen, an denen ein Großteil der Schüler nicht-christlichen Religionen angehört, schulbezogene Anlässe wie beispielsweise der Schuljahresbeginn oder der Schulabschluss überhaupt noch gottesdienstlich gefeiert werden sollen.

Bei diesem Artikel handelt es sich um eine von Clemens Lübbers (schulpastoral@bistum-muenster.de) aktualisierte und leicht veränderte Fassung des Beitrags von Pater Manfred Kollig und Dr. Gabriele Bußmann: „Wenn Gott ins Spiel kommt. Multireligiöse Gebetsformen und Gottesdienste in der Schule“, in: Kirche und Schule, 34. Jg. Nr. 141, März 2007, S. 23-26.

1 Da wo Menschen in der Schule zusammenkommen, um Gott anzubeten, ihn zu loben, ihn zu bitten, sprechen wir im christlichen Sinne von Gottesdienst. Möglicherweise ist diese Bezeichnung aus der Sicht anderer Religionsgemeinschaften nicht angemessen.

2 Wir bitten Sie herzlich, uns Ihre positiven oder auch schwierigen Erfahrungen in der Vorbereitung und Gestaltung multireligiöser Gottesdienste oder Gebetsformen mitzuteilen: schulpastoral@bistum-muenster.de. Vielen Dank!

3 Khorchide, Mouhanad: Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Freiburg i. Br. 2012, S. 114.

4 Holzapfel-Knoll, Maria; Leimgruber, Stephan: Gebete von Juden, Christen und Muslimen. Modelle für religiöse Feiern in der Schule, Deutscher Katecheten-Verein e. V., München 2009, S. 15-16 (im Folgenden: Holzapfel-Knoll, Gebete).

5 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe, Bonn 2008 (Arbeitshilfen: Nr. 170).

6 Ebd., S. 21.

7 Ebd., S. 22.

8 Für das Gebet der Christen im Rahmen eines multireligiösen Gottesdienstes oder Gebetes kann das bedeuten, auf die explizite trinitarische Gebetsformel zu verzichten, da sie für muslimische Gläubige missverständlich beziehungsweise unverständlich ist.

9 Weihnachten und Ostern sind keine Feste, die in der Schule gefeiert werden können, da sie immer in die Zeit der Schulferien fallen. Allerdings ist es möglich, die Schüler/innen durch die Gestaltung der Adventszeit und der Österlichen Bußzeit (Fastenzeit) auf die Feier dieser Feste einzustimmen und vorzubereiten. Zudem bietet die lange österliche Festzeit die Möglichkeit, das, was wir an Ostern feiern - das Leben -, in Gottesdiensten aufzugreifen.

10 DITIB – Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion e. V.

11 Vgl. Holzapfel-Knoll, Gebete, S. 14.

BEISPIEL

LERNKOFFER ISLAM

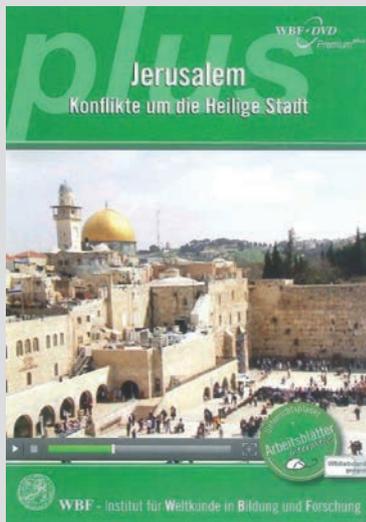
Besonders in Hinsicht auf den Islam besteht ein zunehmender Informationsbedarf. Muslime sind in unserer Gesellschaft bis in das Straßenbild hinein präsent. Doch trotz der alltäglichen Begegnung rufen die religiösen Ausdrucksformen des Islam häufig Befremdung und Unverständnis hervor. Dabei muss man nur an die Debatten um das Tragen des Kopftuchs denken, die in vielen europäischen Ländern, aber auch in einem islamischen Land wie der Türkei auf der Tagesordnung stehen. Hinzu kommt der durch religiösen und fundamentalistischen Fanatismus fälschlicherweise erzeugte Eindruck, der Islam sei eine besonders intolerante und aggressive Religion. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass sachlich und fachkundig sowie anschaulich und authentisch über den Islam informiert und bestehenden Vorurteilen und Fehleinschätzungen entgegen gearbeitet wird. Dazu will der „Lernkoffer Islam“ einen Beitrag leisten.

Lebensbereiche und Lebensphänomene, zu denen man selten einen direkten oder authentischen Zugang hat, wie etwa zu den konkreten Lebensvollzügen anderer Religionen, bedürfen der Veranschaulichung. Der Lernkoffer enthält deshalb nicht nur Texte, Tonträger und Filmmaterial, sondern „greifbares“, vorzeigbares, mit allen Sinnen erfahrbares Anschauungsmaterial, das die Distanz zwischen einem beispielsweise im Film gezeigten und erklärten islamischen Brauch und seiner gelebten Realität verringert. „Anschauungsmaterialien“ wie Gebetskappe, Gebetskette und Gebetsteppich oder der für Muslime wichtige Kompass sind im eigentlichen Sinne „Medien“, also Mittler/Vermittler, die Verständnisbrücken schlagen, den Blick öffnen und vermeintlich Unverständliches und Fremdartiges in unserem eigenen Denkhorizont und Erfahrungsraum situieren. Natürlich kann ein Lernkoffer nicht die direkte Begegnung mit den islamischen Lebenswelten in Deutschland – also den Besuch einer Moschee oder das Gespräch mit islamischen Gläubigen – ersetzen. Er stellt aber ein geeignetes Mittel dar, um einen solchen Besuch oder ein solches Gespräch sorgfältig vor- oder auch nachzubereiten.

Ein Lernkoffer kann auch nicht den Islam insgesamt und alle zentralen Inhalte des Religionsunterrichtes in Bezug auf diese Religion abdecken. Vielmehr müssen Glaubensaussagen aus Koran und Tradition hinzukommen, um das Wesen des Islam nur ansatzweise zu erschließen. Hier gilt es zu differenzieren und zu ergänzen.

Der „Lernkoffer Islam“ soll neue didaktische Möglichkeiten für die Behandlung des Themas Islam im Religionsunterricht eröffnen und dem Dialog zwischen Islam und Christentum förderlich sein. Er ist in der Mediothek des Bistums Münster auszuleihen. Allerdings wird er wegen der Größe und des hohen Gewichts nicht verschickt. Für manch eine Schule könnte es daher interessant sein, selbst einen Lernkoffer – vielleicht zunächst in etwas bescheidenerem Umfang, möglicherweise auch mit der Nachbarschule gemeinsam – zu packen.





Jerusalem – Konflikte um die Heilige Stadt

16 min/f – Peter Fischer/Daniela Knapp/Gerhild Plaeschke – Deutschland 2013
DVD-o660

Ein Blick in die belebten Gassen der Altstadt von Jerusalem führt in die Problematik des Zusammenlebens der Bevölkerungs- und Religionsgruppen ein. Mithilfe von Karten wird die räumliche Lage der Stadtviertel und des Tempelbergs beschrieben. Die heiligen Stätten belegen die Bedeutung Jerusalems für Juden, Christen und Muslime. Zum Verständnis des israelisch-palästinensischen Konfliktes zeigen Karten die Stadtentwicklung seit 1948; zwei Fallbeispiele stellen die Situation von muslimischen Bewohnern dar. Die Kontrolle des Zugangs zu der auf dem Tempelberg gelegenen Al-Aksa-Moschee dokumentiert das israelische Sicherheitsbedürfnis. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Glaube, Israel, Religionen

Ab 12.



zwischen welten – sieben Frauen sprechen über Integration

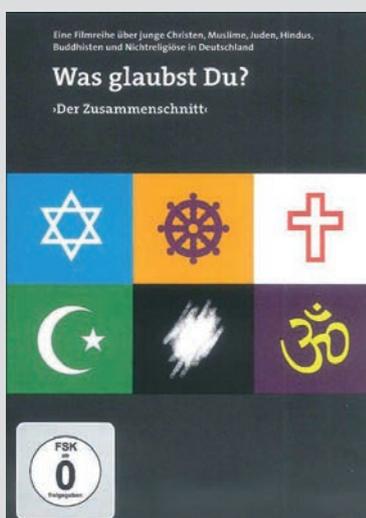
17 min/f – Dorothea Carl – Deutschland 2009

DVD-o633

Frauen mit Migrationshintergrund geben einen Einblick in ihre Welt zwischen verschiedenen Kulturen. Die Biographien sind vielfältig: In Deutschland geboren, als Gastarbeiterkind oder Kriegsflüchtling zugezogen und in Hamburg wohnhaft. Mit großer Offenheit, Wortwitz und Humor erzählen die Protagonistinnen von ihren Erfahrungen und Konflikten in ihren Familien, in der Schule und Gesellschaft, von der Balance zwischen unterschiedlichen Rollenerwartungen und Lebenssituationen, die ihr Leben in einer multikulturellen Gesellschaft vielschichtig hinterfragen.

Themen: Ausländer, Frauen, Identität, Integration, Migration

Ab 14.



Was glaubst du? – Ein Film über junge Christen, Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten und Nicht-Religiöse in Deutschland

2 DVD: 80/143 min/f – Medienprojekt Wuppertal e.V. – Deutschland 2011

DVD-o659

In dem Zusammenschritt der gleichnamigen Filmreihe beschreiben junge Christen, Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten und Nicht-Religiöse ihre verschiedenen religiöse Alltagspraxis. Die Beteiligten reflektieren die Relevanz des Religiösen in ihrem Leben und zeigen dabei Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten der verschiedenen Glaubensrichtungen auf. Themen wie Zukunftsvisionen, Rückhalt oder Ablösung aus der Familie, Liebe, Glück, das Gottesverständnis, die religiöse Praxis, die Vorstellung vom Tod oder die Wahrnehmung anderer Religionen werden aus der Sicht der Jugendlichen reflektiert. Dabei kommen auch Familienangehörige und Freunde zu Wort. DVD A: Ein junger Christ, Muslim, Jude, Hindu, Buddhist und Nicht-Religiöser werden mit ihrem gelebten Glauben bzw. Nicht-Glauben im Vergleich portraitiert (80 Min.). DVD B: Interreligiöse Diskussion mit sechs Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Glaubensrichtungen (143 Min.).

Themen: Atheismus, Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam, Judentum, Religionen

Ab 14.

Meine Beschneidung

17 min/f – Arne Ahrens – Deutschland 2013

DVD-0651

Wenn es eines gibt, auf das der neunjährige Ümit so gar keine Lust hat, dann auf einen Ausflug mit seiner Familie in die Türkei. Erst recht nicht, wenn es um die Beschneidung geht, die dort auf ihn wartet. Ümit vermisst seine Freunde in Deutschland, findet alle, vor allem seinen Cousin Haluk, blöd und fühlt sich total fehl am Platz. Aber Tradition ist Tradition, und so stellt sich Ümit seinen Ängsten. Aber nicht ohne sein Trikot von Mesud Özil! – Authentisch und unterhaltsam behandelt der Kurzspielfilm das Thema Beschneidung von Jungen am Beispiel eines türkischen Jungen, der im Sommerurlaub in der Türkei beschnitten wird. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Angst, Außenseiter, interkulturelles Lernen, Islam, Religion

Ab 12.



Einfache Fahrt – Eine Migrationsgeschichte

30 min/f/OmU – Fabio Caramaschi – Italien 2010

DVD-0528

Im Mittelpunkt des Dokumentarfilms steht der 13-jährige Sidi, der älteste Sohn einer Tuareg-Familie, die in Italien lebt. Sein Vater war als erster dort, auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben. Seine Familie hat sich durch die zeitweise Trennung verändert. Sidi zeigt, was diese Veränderungen für die Menschen bedeuten, wie er heute lebt, wie er mit der Trennung von seiner früheren Heimat zurechtkommt und welche Wünsche er für die Zukunft hat. – Mit umfangreichem Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene. Der Film ist auch kapitelweise abrufbar.

Themen: Arbeit, Familie, Integration, Migration

Ab 12.



Katholisch für Anfänger [Folge] 11-20

10x ca.3 min/sw – Thomas Hagenhoff – Deutschland 2013

DVD-0641

Die Serie „Katholisch für Anfänger“ will es auf den Punkt bringen. In kurzen Animationsfilmen werden mit einfachen Worten, klaren Bildern und viel Humor zentrale Begriffe des katholischen Glaubens dargestellt. Die Folgen elf bis zwanzig greifen folgende Themen auf: 11. Was ist Nächstenliebe (2:49 min). – 12. Maria (2:45). – 13. Engel (2:48). – 14. Wallfahrt (2:24). – 15. Apostel (2:27). – 16. Bibel (3:23) – 17. Priester (3:00). – 18. Unbefleckte Empfängnis (2:31). – 19. Konklave (4:34) – 20. Was ist ein Papst (3:33). – Die Grundanlage der Serie führt dazu, dass es „nichts zu entschlüsseln“ und keine „verborgenen Erkenntnisse“ gibt. Sie informiert einfach und in Kurzform über ein Thema des katholischen Glaubens. In jeder Folge wird ein thematischer Impuls gesetzt, der den Zuschauer dazu motivieren soll, sich zu dem jeweiligen Thema selbst zu positionieren: „Und was glaube ich? Wo stehe ich?“ – Mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

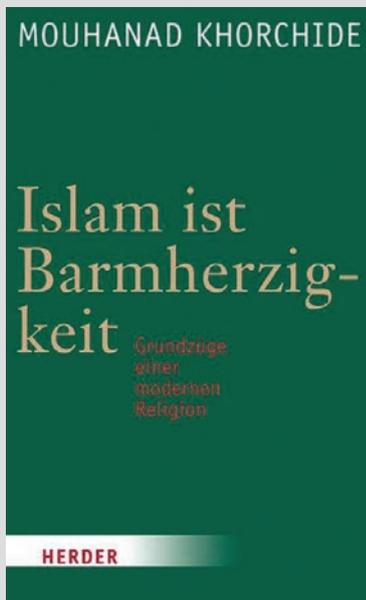
Themen: Glaube, Kirche, Religion

Ab 10.



Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Bibliothek und Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
mediothek@bistum-muenster.de

Aktuelle Informationen aus der Mediothek & Bibliothek
und umfangreiche Medienlisten zum Gesamtangebot
unter www.bistum-muenster.de/mediothek
oder **Telefon 0251 495-6166**
Öffnungszeiten: Montag – Freitag, 9 bis 17 Uhr



Islam ist Barmherzigkeit

Dieses Buch ist eine Einführung in die islamische Gotteslehre und die sich daraus begründende Anthropologie. Der Autor legt den Koran in seinem historischen Kontext aus, erarbeitet seine allgemeingültigen Grundprinzipien und aktualisiert ihn für den heutigen gesellschaftlichen und politischen Kontext.

Die Manifestation Gottes im Koran lässt sich so focussieren: Der Gott, der sich im Koran selbst aussagt, ist Barmherzigkeit und Liebe (28–40). Er ist ein Gott, der Mitliebende sucht und aus dieser Liebe heraus den Menschen erschaffen hat. Unverkennbar ist hier die Affinität zur christlichen Theologie des Duns Scotus („deus vult alios habere condiligentes“ – „Gott will Mitliebende haben“). Aus dieser islamischen Gotteslehre ergibt sich als anthropologische Bestimmung, dass der Mensch frei geschaffen und freigesetzt ist, sich zum Angebot dieser Liebe frei zu verhalten. Das Gott-Mensch-Verhältnis ist somit ein dialogisches, ein Verhältnis „auf Augenhöhe“, das frei von jeglicher Heteronomie ist (70–81). Der Mensch ist ein mit unveräußerlicher Würde und Vernunft ausgestattetes Wesen. Dieser Freiheits- und Würdeanspruch begründet den Ausschluss von Zwang in Bezug auf den persönlichen Glauben und die Religionsausübung und legt auch den Grund für eine islamische Ethik, die sich vor der Vernunft verantwortet.

Aus einer humanistischen Koranhermeneutik mit ihrer obersten Maxime der Barmherzigkeit leitet der Autor folgende Prinzipien einer islamischen Ethik ab: Gerechtigkeit – Wahrung der menschlichen Würde – Freiheit aller Menschen – Gleichheit aller Menschen – Die soziale und ethische Verantwortung des Menschen (167ff/ 213).

Khorchide, Mouhanad: Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Verlag Herder Freiburg i. Br. 2012, 18,99 Euro



Scharia – der missverstandene Gott

Dieses Werk ist die logische und konsequente Weiterführung des ersten Buches. Ausgehend von der Gotteslehre und Anthropologie werden Grundzüge einer islamischen Ethik ausführlich begründet und entfaltet. Als Maxime gilt auch in diesem Buch, dass sich islamische Theologie, Anthropologie und Ethik vor der Vernunft rechtfertigen müssen und jede Heteronomie ausgeschlossen sein muss.

Der Autor interpretiert die fünf Säulen des Islam (das Glaubensbekenntnis, das rituelle Gebet, das Fasten im Monat Ramadan, die soziale Pflichtabgabe, die Pilgerfahrt nach Mekka) und die sechs Glaubenssätze (Glaube an Gott, die Engel, Gottes Offenbarungen – auch Thora und Bibel – an die Gesandten Gottes, an die Wiederauferstehung und das göttliche Schicksal) so, dass ihre lebenspraktische Bedeutung für heute erkennbar ist (23–82).

Als Scharia sind sie ein „Weg zu Gott“, ein spiritueller Weg und ein Weg ethischer Lebensführung, der auf Herzensbildung durch Selbsterkenntnis und Selbstläuterung gründet (195 ff). Damit greift jede juristische und kasuistische Interpretation zu kurz.

Khorchide, Mouhanad: Scharia – der missverstandene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik, Verlag Herder Freiburg i. Br. 2013, 18,99 Euro

Beide Werke sind hervorragende Einführungen in moderne islamische Theologie, die Lust machen auf einen intertheologischen Diskurs.

Lernen im Dialog

Schulen sind soziokulturelle und zunehmend interreligiöse Räume. Dies birgt Herausforderungen, aber auch Chancen, derer sich die Herbert-Quandt-Stiftung angenommen hat. Seit 2005 veranstaltet sie Schulwettbewerbe zum „Dialog der Kulturen“. Dabei sind Projekte entstanden, die „Schülerinnen und Schüler befähigen, in angemessener Weise mit dem Glauben, der Religion, der Kultur anderer Schülerinnen und Schüler (...) umzugehen“ (S. 6). In den Blick genommen werden dabei schwerpunktmäßig die drei abrahamischen Religionen Christentum, Judentum und Islam.

In einer vierteiligen Publikation werden besonders gelungene Projekte als best-practice-Beispiele für den Unterricht vorgestellt. Die ersten beiden Themenhefte zu Gotteshäusern (2012) und Feiern (2013) sind erschienen, weitere zu den Themenbereichen Offenbarung und heilige Schriften respektive Mensch und Schöpfung werden folgen.

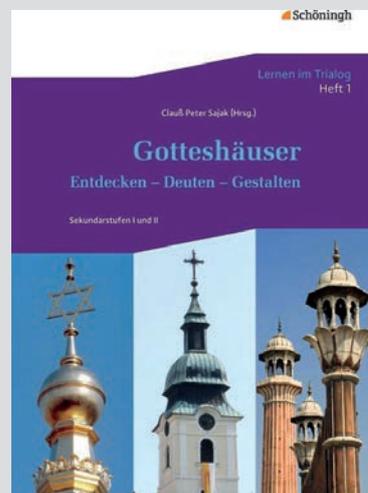
Grundlegend für die Arbeit mit den vorgestellten Projekten sind die Standards und Kompetenzen für Dialogisches Lernen, die Clauß Peter Sajak, Lehrstuhlinhaber für Religionspädagogik an der WWU Münster, erarbeitet hat. Sie werden bei jedem vorgestellten Projekt ausgewiesen und orientieren sich an den Kompetenzerwartungen der gängigen Kernlehrpläne.

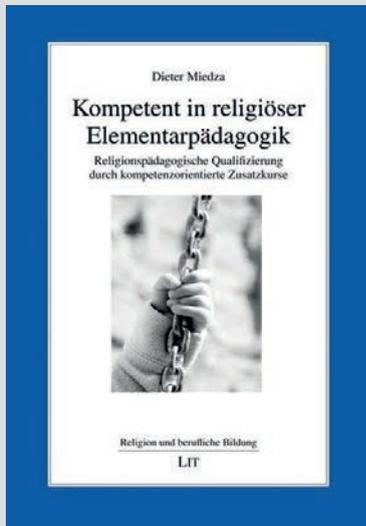
Das erste Heft „Gotteshäuser“ macht bereits im Untertitel (Entdecken – Deuten – Gestalten) klar, dass es nicht beim bloßen (Kennen-)Lernen fremder Religionen und ihrer Gotteshäuser bleiben soll, sondern dass diese auch gedeutet und (mit-)gestaltet werden sollen. So stellt die Arbeitshilfe im Bereich der Wahrnehmungskompetenz (Entdecken) vor, wie eine Lerngruppe einen „Kinderkirchenführer“ für Gleichaltrige entwickelt hat. In den Bereich der Deutungskompetenz gehört ein Projekt, in dem Schülerinnen und Schüler die in einem „Erzählcafé“ erfahrenen Lebens- und Glaubensgeschichten in Kofferinstallationen interpretiert und versinnbildlicht haben. Gestaltungskompetenz zeigt sich in einem Projekt, das die Einrichtung eines dialogischen Gebetsraumes zum Ziel hatte. Auch wenn manche Projekte sehr ambitioniert wirken und die häufig angestrebte interdisziplinäre Perspektive sich in der Praxis nicht immer realisieren lässt, lassen sich dennoch viele Projektideen für beide Sekundarstufen gewinnbringend umsetzen. Dazu trägt die Aufbereitung der Arbeitshilfe entscheidend bei. Ihre Stärke liegt in den genauen Projektbeschreibungen, die mit konkreten Tipps, eindeutigen methodischen Hinweisen und weiterführenden Ideen entfaltet werden. Die zugehörigen Arbeitsblätter stehen als Kopiervorlagen zur Verfügung. Ein Glossar versammelt die wichtigsten Begriffe für den Dialog der Religionen.

Eine weitere Stärke des Reihenkonzepts liegt in den kurzen, instruktiven thematischen Einführungen, die nicht nur notwendiges Wissen – etwa über die jeweiligen Gotteshäuser – darbieten, sondern diese – etwa im Sinne nicht nur einer Kirchenraum-, sondern auch Moschee- bzw. Synagogenpädagogik – mit einer pädagogischen Perspektive versehen.

Die gelungene zweite Veröffentlichung der Reihe („Feste feiern“) gibt Anlass, positiv auf die noch ausstehenden Hefte gespannt zu sein.

Sajak, Claus Peter: Lernen im Dialog, Bausteine für interreligiöse und interkulturelle Lernprojekte, Heft 1: Gotteshäuser. Entdecken – Deuten – Gestalten, Paderborn (Schöningh) 2012, 18,95 Euro, Heft 2: Feste feiern. Jahreszeiten – Mahlzeiten – Lebenszeiten – Paderborn (Schöningh) 2013, 18,95 Euro





Kompetent in religiöser Elementarpädagogik

Religionspädagogische Qualifizierung durch kompetenzorientierte Zusatzkurse

Etwas abseits der durch die erste PISA-Studie 2001 ausgelösten bildungstheoretischen Diskussionen werden seit Jahren durch die OECD vorschulische Bildungsstudien initiiert. Auch in Deutschland gewinnt daher seit etwa zehn Jahren die Frage des Qualitätsniveaus der Erzieherinnenausbildung und die Kompetenzorientierung an Bedeutung. In diesem Zusammenhang wird zunehmend der Bedarf an religionspädagogisch geschulten Erzieherinnen reklamiert, zumal diese vielfach selbst ein Fehlen von religiöser und religionspädagogischer Kompetenz empfinden.

Vor diesem Hintergrund arbeitet Dieter Miedza, Leiter der bischöflichen Marienschule in Leverkusen, zuvor langjähriger Leiter der Abteilung Religionspädagogik im Bischöflichen Generalvikariat Münster, in seiner Dissertation die „bunte Vielfalt“ der religionspädagogischen Zusatzkurse als nützliches Element beruflicher Qualifizierung für Erzieherinnen zielgerichtet und strukturiert auf. Er wirft dabei nicht nur einen Blick auf aktuelle Reformbewegungen im Bildungssystem und die Darlegung einzelner Kompetenzmodelle und kirchlich-behördlicher Vorgaben, sondern auch auf die prägenden Merkmale der religiösen Gegenwartssituation im Elementarbereich. Zu diesen gehört auch der bewusste Umgang mit dem kulturellen und religiösen Pluralismus, in welchem die Kinder heute aufwachsen, etwa durch interreligiöse Elemente, die ein erstes Wahrnehmen und Respektieren von Unterschieden ermöglichen.

Angesichts der Bedeutung der Lebens- und Glaubensbiographie der Erzieherinnen für den Umgang mit pädagogischen Prozessen wird deutlich, dass religiöse Bildungsaufgaben lebenslanges Lernen beinhalten und begleitet werden müssen. In diesem Zusammenhang wird die Notwendigkeit der spirituellen Begleitung von Erzieherinnen in der religiösen Elementarpädagogik gefordert. Miedza folgert, dass diese Aspekte zukünftig eine neue Qualität gewinnen werden, da Tageseinrichtungen für Kinder immer mehr als pastorale Orte begriffen werden. Sinnvoll und notwendig ist aus seiner Sicht die Konzeption eines auf den Elementarbereich übertragbaren Modells des Mentorats für Religionslehrer/innen.

Am Schluss der Untersuchung wird deutlich, dass es religiöse Bildung und Qualifizierung im Elementarbereich verdienen, mehr in den Blick der Öffentlichkeit gerückt zu werden. Das Buch ist ein Plädoyer für eine professionelle und strukturierte, spirituelle sowie religionspädagogische Begleitung der Erzieherinnen mit nachhaltigen Auswirkungen auf ihre wichtige berufliche Tätigkeit.

Miedza, Dieter: Kompetent in religiöser Elementarpädagogik. Religionspädagogische Qualifizierung durch kompetenzorientierte Zusatzkurse, Münster 2014, LIT Verlag, 250 Seiten, 34,90 Euro

BEMERKENSWERT

Eine Schule für alle(s)?

Münstersche Gespräche zur Pädagogik 2015

Der Titel klingt nach einer Lösung, die es erlaubt, Bildungsqualität mit Sparzwängen zu verbinden. Die Münsterschen Gespräche zur Pädagogik setzen hinter diese Formel ein Fragezeichen. Gefragt wird, was die Gesellschaft von der Schule erwarten darf und wie sich diese Erwartungen mit dem Anspruch von Bildung verbinden lassen. An schulpraktischen Beispielen wird gezeigt und diskutiert, wie sich Schulen auf konkrete Herausforderungen durch ihr Umfeld einstellen können. Eingeladen sind alle, denen die Zukunft der Schule am Herzen liegt: Schulleiter und Lehrkräfte, Schulaufsicht und Schulverwaltung, Bildungspolitiker und Elternvertreter sowie Erziehungswissenschaftler und interessierte Öffentlichkeit.

Die Veranstaltung findet vom 16. bis 17. März 2015 im Franz-Hitze-Haus statt.

Anmeldung und Informationen: www.bistum-muenster.de/MGP

Facharbeitswettbewerb

Herausragende Arbeiten in Katholischer Religionslehre prämiert

Originalität, Eigenständigkeit, kritische Auseinandersetzung sowie fundierte Recherche, Wissenschaftlichkeit und Transparenz im Aufbau – nach diesen Kriterien bewertete eine achtköpfige Expertenjury Facharbeiten der katholischen Religionslehre von Oberstufenschülern aus dem gesamten Bistum.

Für ihre Ausarbeitung mit dem Titel „Die Fusion im Blick – Intentionen, Analysen und Reaktionen zur Fusion der Kirchengemeinden Borkenwirthe, Burlo und Weseke“ gewann Leonie Vehlken vom Gymnasium Mariengarden in Borken-Burlo den ersten Preis des Facharbeitswettbewerbs. „Eine am Ende absolut saubere Darstellung und Auswertung der erhobenen Daten“ habe die Jury überzeugt, so Juror Prof. Dr. Reinhard Feiter, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Den zweiten Preis gewann Franziska Veith aus Coesfeld mit ihrer Arbeit über Alexander Schmorell, ein Mitglied der „Weißen Rose“. Mit dem „Anspruch von Scientology im Vergleich zum christlichen Freiheitsgedanken“ belegte Lena Kappelhoff den dritten Preis. Das Preisgeld in Höhe von insgesamt 600 Euro hatte die Stiftung der Darlehnskasse Münster ausgelobt. Auch im laufenden Schuljahr 2014/2015 wird es wieder einen Schülerwettbewerb geben.

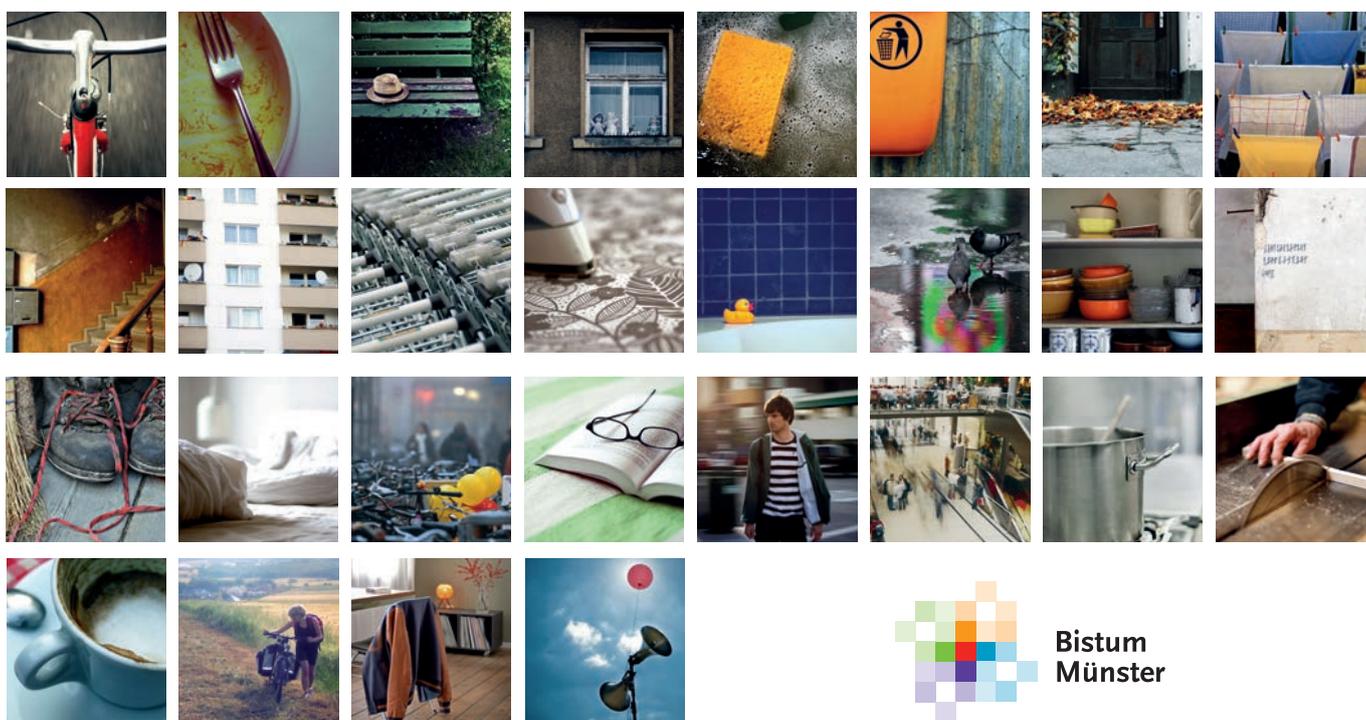
E-Mail: vosshenrich@bistum-muenster.de Telefon: 0251 495-415

Angebot des Instituts für Lehrerfortbildung

Studienkurs zur Vorbereitung auf die Erweiterungsprüfung

Mit Beginn des Schuljahres 2015/2016 wird das Institut für Lehrerfortbildung (IfL) erneut einen Studienkurs zur Vorbereitung auf die Erweiterungsprüfung im Fach Katholische Religionslehre nach § 29 LPO für die Primarstufe und Sonderpädagogik anbieten. Das Studium besteht aus der Teilnahme an halbjährlichen Studienwochen und Studientagen (Samstage). Für die Teilnahme wird Sonderurlaub gewährt gemäß der Vereinbarung zwischen dem Land NRW und den (Erz-)Bistümern in NRW vom 22.01.1985 (BASS 20-53, Nr. 5), wenn sich die Bewerberin/der Bewerber in einem unbefristeten Dienstverhältnis befindet. Kursgebühren fallen nicht an. Reisekosten werden erstattet. Die Veranstaltungen des Kurses finden in Essen-Werden statt: der Einführungstag am 29. August, die erste Studienwoche vom 23. bis 27. November 2015.

Informationen: www.ifl-muelheim.de (Weiterbildung), Telefon: 0211 1752731



BEZIEHUNGSWEISE 28 TAGE KONTAKT

- bietet Impulse an, um den Alltag achtsam zu betrachten und im Gewöhnlichen mehr zu entdecken.
- bringt die Emmauserzählung mit Alltagserfahrungen in Beziehung
- ist geeignet für Erwachsene, die als Einzelne oder Gruppe eine Zeit über vier Wochen geistlich gestalten wollen.
- kostet 1 Euro plus Porto und ist zu beziehen über:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
 Hauptabteilung Seelsorge / Materialdienst
 Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495 541
 materialdienst@bistum-muenster.de
 www.bistum-muenster.de